Fundort Wien

Berichte zur Archäologie 12/09

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

12/2009

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 12, 2009. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Constance Litschauer/Thomas Pototschnig*
Ein neuzeitliches Bestattungsareal im Bereich der Sensengasse in Wien 9

42 *Ingeborg Gaisbauer*
Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

80 *Maja Gebetsroither/Karl Großschmidt*
Anthropologische Grundbestimmungen und ausgewählte Pathologien aus den drei neuzeitlichen Friedhöfen der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3

104 *Reinhold Wedenig*
Ein Bleietikett mit Zenturiengraffito von der Freyung in Wien 1

114 *Silvia Wiesinger/Ursula Thanheiser*
Erste Ergebnisse von Pflanzengroßrest-Analysen der Grabung Am Hof 7–10, Wien 1

124 *Heike Krause/Gerhard Reichhalter*
Der „Perchhof" zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz

176 *Andreas Berthold/Ingrid Mader*
Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli in Wien-Meidling: Geschichte und Rekonstruktion

Fundchronik

190 Übersichtskarte
192 Grabungsberichte 2008

224 Tagungsberichte
232 Rezensionen
234 MitarbeiterInnenverzeichnis
235 Namenskürzel
236 Abkürzungsverzeichnis
237 Abbildungsnachweis
237 Inserentenverzeichnis
237 Impressum

„Gruss vom Tivoli". Kolorierte Postkarte (© Sammlung G. Gruber)
Rötel-Darstellung im Berghof zu Heiligenstadt (Foto: H. Krause)

Kurzzitat: FWien 12, 2009

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

1 (1998) –

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ein neuzeitliches Bestattungsareal im Bereich der Sensengasse in Wien 9

Constance Litschauer/Thomas Pototschnig

Durch die Lage der Sensengasse in unmittelbarer Nähe zu den Gebäuden der Medizinischen Universität und des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien drängt sich bei dem Namen unbewusst eine Assoziation mit dem Tod (Stichwort Sensenmann) auf. Tatsächlich geht die ab 1862 übliche Benennung auf ein am Haus Währinger Straße 33–35 angebrachtes Schild „Zur goldenen Sense" zurück.[1] Dennoch befindet man sich historisch gesehen auf der richtigen Spur. Nicht zuletzt die Vorgängernamen der Sensengasse wie „Todengäßl" (ab 1768) und „To(d)tengasse" (ab 1804)[2] weisen darauf hin. Im Bereich zwischen der heutigen Alser Straße und der Währinger Straße waren schon seit Jahrhunderten verschiedene Kranken- und Siechenhäuser mit nahe stehenden Armenhäusern und den oft zugehörigen Friedhöfen angesiedelt.[3] An Versorgungsanstalten wären etwa das auf das 13. Jahrhundert zurückgehende Siechenhaus Johannes in der Siechenals (1529 zerstört) oder das Bäckenhäusel (1656–1868), das Spanische Spital (1718–1784), das Bürgerversorgungsspital (1860–1927) und der sog. Kontumazhof (1657–1784), der Vorgänger des Allgemeinen Krankenhauses, zu nennen.[4] An zugehörigen Friedhöfen konnten auf dem in den Jahren 2005 und 2006 untersuchten Areal zwischen Sensengasse und Spitalgasse der zum Spanischen Spital gehörende Spanische Friedhof, der Gottesacker des Armensiechenhauses Bäckenhäusel sowie der Neue Schottenfriedhof aufgedeckt werden (Abb. 1 und 3).

Sämtliche Friedhöfe innerhalb des Linienwalls – entspricht dem heutigen Gürtel – wurden per Hofdekret vom 23. August 1784 aufgelassen. Das umgewidmete Areal auf dem Alsergrund beherbergte in der Folge die k. k. medizinisch-chirurgische Josephsakademie (Eröffnung 1785) – heute befindet sich im Josephinum das Museum der Medizinischen Universität – mit angeschlossenem botanischem Garten sowie das k. k. Militär-Garnisons-Spital (Eröffnung 1787) mit dem beinahe 100 Jahre später errichteten Offiziersspital.

Unter staatlicher Verwaltung stehend, wurde um 1950 der Garten in eine große Sportanlage der „Bundesanstalt für Leibesübungen und staatliche Lichtbildstelle" umgebaut und in der Folge auf dem Gelände eine Trainingsstätte des Sportinstituts der Universität Wien eingerichtet.[5]

Zu mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhöfen in Wien

Nekropolen sind in der Archäologie eine bedeutende Quellengattung. Leider wurden Friedhöfe der Neuzeit lange nicht so intensiv erforscht wie zum Beispiel Reihengräber aus dem Frühmittelalter. In den letzten Jahren hat sich dieser Umstand jedoch geändert und damit einhergehend auch die Meinung, dass die archäologische Erforschung von neuzeitlichen Friedhöfen nicht viele Erkenntnisse bringen würde. Im Falle einer Großstadt wie Wien ergibt sich das

1 Czeike, Wien Lexikon 5, 205 s. v. Sensengasse.
2 Ebd.
3 Bauer 2004, 39.
4 Czeike, Wien Lexikon 3, 364 s. v. Johannes in der Siechenals; Hofbauer 1861, 100 f.
5 H. Mück, Quellen zur Geschichte des Bezirks Alsergrund. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 3 (Wien 1978) 66; vgl. auch Grundbucheinträge und Pläne bei der MA 37 – Baupolizei, KG Alsergrund, EZ 908 sowie die mündl. Auskunft von Bediensteten des Sportinstituts der Universität Wien.
6 Siehe auch Sörries, Lexikon 2, 103 f. s. v. Friedhof, archäologisch untersucht.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

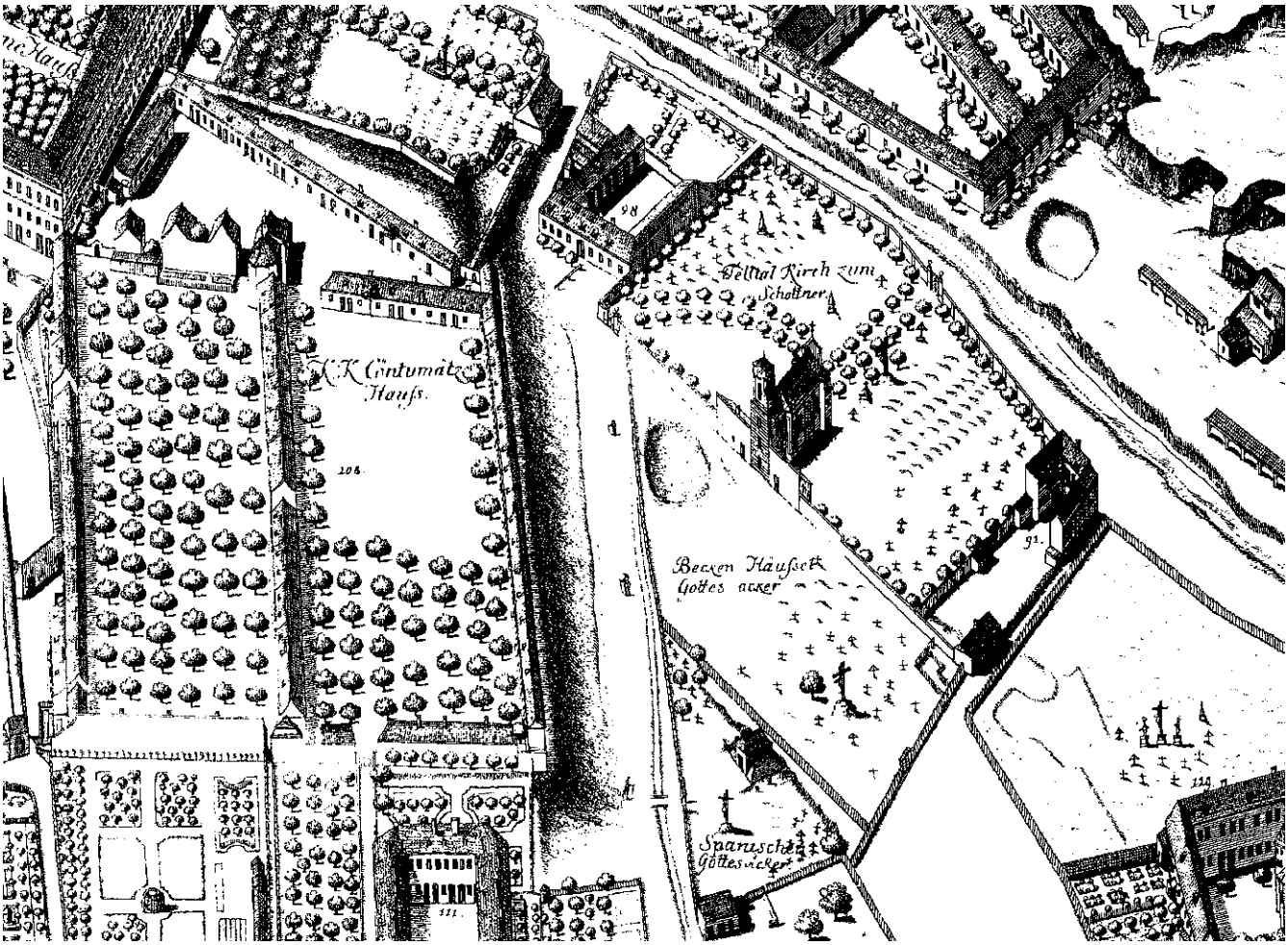

Abb. 1: „Scenographie oder Geometrisch Perspect. Abbildung der Kayl. Königl. Haupt u. Residenz Stadt Wienn in Oesterreich", aufgenommen von Joseph Daniel Huber 1769–1773. Ausschnitt mit den Friedhöfen im Bereich der heutigen Sensen-/Spitalgasse. (Bildarchiv der ÖNB, Wien, NB 200.115-C)

Problem, dass viele relevante Areale innerstädtisch gelegen sind und im Laufe der Zeit überbaut und somit oft auch ge- bzw. zerstört wurden. Daneben gibt es natürlich Friedhöfe, die noch immer belegt werden.[6]

In Wien hat sich in den letzten Jahren die Möglichkeit ergeben, gleich mehrere Friedhöfe aus der frühen Neuzeit und der Neuzeit zu untersuchen. Grund dafür war hauptsächlich der steigende Bedarf an Tiefgaragen im Stadtgebiet, die unterhalb von Parks angelegt wurden, oder anderweitige Baumaßnahmen. So konnten neben den hier vorzustellenden Friedhöfen an der Sensengasse im 18. Wiener Gemeindebezirk der ehemalige Währinger Ortsfriedhof im Schubertpark (1769–1873)[7] oder der ehemalige Allgemeine Währinger Friedhof im Währinger Park (1783–1874)[8] untersucht werden. Ebenfalls aufgrund eines Tiefgaragenbaus wurde im Märzpark (Wien 15) ein Teil des ehemaligen Friedhofs auf der Schmelz (1782–1874) ausgegraben.[9] Im Innenhof des Bundesrealgymnasiums Wien VI, Marchettigasse deckte man erst kürzlich den ehemaligen Friedhof des Militärspitals in Gumpendorf (Belegungszeit: 1769–1784) auf.[10]

7 E. H. Huber, Wien 18, Währinger Straße – Schubertpark. FWien 5, 2002, 296–299; C. P. Huber/K. Traunmüller, Wien 18, Währinger Straße – Schubertpark. FWien 6, 2003, 262–264.

8 C. P. Huber/K. Traunmüller, Wien 18, Franz-Klein-Gasse – Währinger Park. FWien 6, 2003, 266–268.

9 E. H. Huber, Wien 15, Märzpark. FWien 6, 2003, 259 f.

10 M. Binder/M. Mosser, Ein Militärfriedhof der Barockzeit und ein Beitrag zur Geschichte von Gumpendorf – Grabungen im Innenhof des Bundesrealgymnasiums Wien VI, Marchettigasse 3. FWien 9, 2006, 226–247; M. Binder, Der Soldatenfriedhof in der Marchettigasse in Wien. Die Lebensbedingungen einfacher Soldaten in der theresianisch-josephinischen Armee anhand anthropologischer Untersuchungen. MSW 4 (Wien 2008).

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Neuer Schottenfriedhof, Grab 162: Holzreste eines Sarges in situ, nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Die Friedhöfe an der Sensengasse nehmen unter allen bisher ergrabenen Arealen – mit Ausnahme des Soldatenfriedhofs in der Marchettigasse – eine Sonderstellung ein. Es sind die einzigen, die innerhalb des Gürtels, also innerhalb des ehemaligen Linienwalls situiert sind. Mit dem 23. August 1784, an dem Joseph II. verfügte, dass alle Friedhöfe innerhalb des Liniewalls aufzulassen sind,[11] steht auch das zeitliche Ende der drei Friedhöfe im Bereich der Sensengasse fest.

Die Gründe für die Verlegung von Friedhöfen aus dem Zentrum an die damalige Peripherie waren mannigfaltig. Die im Mittelalter angelegten Friedhöfe rund um die Kirchen waren zum Bersten voll. Da die Toten nur sehr seicht bestattet waren, vermutete man weiters eine Gesundheitsgefährdung für die Bevölkerung. Also wurden die Friedhöfe in der Stadt sukzessive geschlossen – jener bei St. Michael beispielsweise 1508[12] – und alternative Plätze gewählt. So war es nur naheliegend, die Plätze nicht wieder im Bereich der zumeist ohnedies schon umbauten Kirchen zu wählen, sondern die Anlagen großzügiger im Bereich von Siechenanstalten und Krankenhäusern zu planen, die sich in den Vorstädten befanden.[13] Vor allem die Pfarren und Klöster waren gegen diese Verordnung der Stadt, da sie die Stolgebühren[14] – Abgaben für die Beerdigung – als einträgliche Einnahmequelle verloren.

Grundlegende Änderungen konnten allerdings erst durch das bereits mehrfach erwähnte kaiserliche Hofdekret von Joseph II. erwirkt werden. In diesem Dekret wurde nicht nur die Verwendung eines „Sparsargs“ – der/die Tote wurde mittels eines Sarges transportiert, jedoch ohne diesen bestattet[15] – vorgeschrieben, sondern es wurden auch die Größe und Tiefe der Gräber, der Abstand zwischen den Gräbern, die Bestattungskosten und vieles mehr geregelt. Der wichtigste Punkt war allerdings jener, dass fortan nur mehr Friedhöfe außerhalb des Linienwalls liegen sollten. Daraufhin wurde die Großzahl der häufig im spä-

11 „Es sollen von nun an alle Grüfte, Kirchhöfe oder sogenannten Gottesäcker die sich inner in dem Umfange der Ortschaften befinden, geschlossen und statt solcher diese außer den Ortschaften in einer angemessenen Entfernung ausgewählt werden.“ Zitiert nach Bauer 2004, 27.

12 Ackerl et al. 2008, 37 f.

13 Ackerl et al. 2008, 17 f.

14 Siehe auch Sörries, Lexikon 1, 295 f. s. v. Stolgebühren.

15 Siehe auch Sörries, Lexikon 1, 348 f. s. v. Transportsarg.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

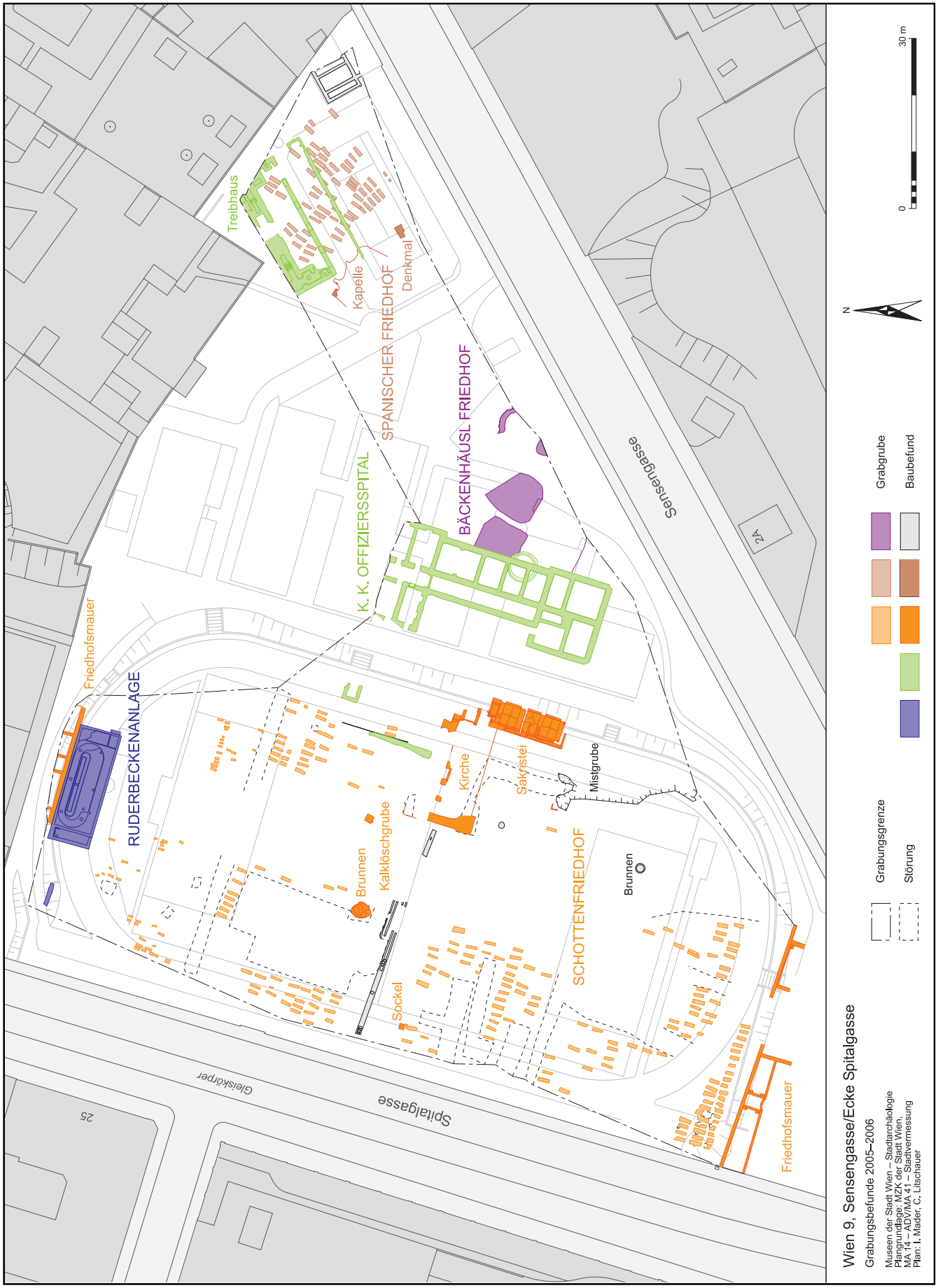

Abb. 3: Überblicksplan zu den Befunden der Grabungen 2005/2006 auf den Grundstücken Wien 9, Sensengasse 1–3. (Plan: C. Litschauer/I. Mader/Ch. Reisinger)

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ten Mittelalter und der frühen Neuzeit entstandenen Friedhöfe Wiens geschlossen. Dies waren unter anderem der Pfarrfriedhof bei St. Leopold (Wien 2), der Spitalsfriedhof des St. Marxer Bürgerspitals (Wien 3), der Matzleinsdorfer Friedhof bei der Blechturmgasse (Wien 5), der Pfarrfriedhof St. Ulrich (Wien 7; siehe Beitrag H. Krause, 217 ff.) und der Pfarrfriedhof Lichtenthal (Wien 9). Bis heute erhalten blieb nur der jüdische Friedhof in der Seegasse (Wien 9).

Obwohl das Hofdekret bereits im Jänner 1785 teilweise – der „josephinische Sparsarg" konnte sich beispielsweise nicht durchsetzen – aufgehoben werden musste, wurde hauptsächlich auf den fünf kommunalen, nun außerhalb des Linienwalls gelegenen Friedhöfen bestattet. Es waren dies der St. Marxer Friedhof (Wien 3), der Matzleinsdorfer Friedhof (Wien 10), der Hundsturmer Friedhof (Wien 12), der Schmelzer Friedhof (Wien 15) und der Allgemeine Währinger Friedhof (Wien 18).[16] Des Weiteren wurden Ortsfriedhöfe, wie der Währinger Ortsfriedhof (Wien 18), belegt.

Doch auch die Kapazitäten dieser Bestattungsplätze waren bald ausgeschöpft. Die Wiener Stadtregierung fasste daher im Jahre 1863 den Entschluss, einen für Wien geeigneten, großen kommunalen Friedhof anzulegen. Letztlich einigte man sich auf ein Gelände in Simmering, wo der Zentralfriedhof als Bestattungsplatz für Angehörige aller Konfessionen 1874 eröffnet wurde.[17] Zugleich wurden die anderen fünf kommunalen Friedhöfe geschlossen und die Ehrengräber auf den Zentralfriedhof übersiedelt. Lediglich im Bereich der Israelitischen Abteilung des Allgemeinen Währinger Friedhofs durfte bis 1884 bestattet werden.[18]

Anfang der 1920er-Jahre wurden die stillgelegten Friedhöfe teilweise in Parkanlagen umgewandelt und nur der St. Marxer Friedhof und die Israelitische Abteilung des Allgemeinen Währinger Friedhofs blieben erhalten.

Bestattungssitten und Totenkult

Wien ist nicht nur die Stadt mit dem einzigen Bestattungsmuseum weltweit, sondern generell wird den Wienern auch ein Hang zum Tod nachgesagt. Laut Georg Kreisler soll der Tod ja auch ein Wiener sein.[19]

Totenkult und Bestattungsriten unterlagen nicht nur den zeitlichen Modeströmungen, sondern vor allem auch der Stellung der Verstorbenen in der Gesellschaft. Da Begräbnisse von herausragenden Persönlichkeiten bis ins kleinste Detail dokumentiert wurden, ist hier die Quellenlage besonders gut. Je schlechter die soziale Stellung der/des Verstorbenen war, umso weniger Informationen sind überliefert. Vor allem in diesem Bereich kann die Archäologie und Anthropologie durch Grabungen und Auswertungen einen großen Beitrag leisten.

Wie bereits erwähnt, unterlagen die Bestattungssitten im Laufe der Zeit auch gewissen Moden: Im Mittelalter wurde der Tote noch in Leinen eingeschlagen und mit einem Transportsarg, einem Korb oder einer Trage auf den Friedhof gebracht und begraben. Beigaben waren eher selten. Das Grab an sich spielte im Totenkult eine untergeordnete Rolle. Mit dem Beginn der Neuzeit wurden Beigaben wieder üblich sowie Sargbestattungen immer gebräuchlicher (Abb. 2). Gleichzeitig erhob man Begräbnisse hochstehender Personen zum Ereignis.

16 Ackerl et al. 2008, 36 f.; Czeike, Wien Lexikon 3, 562 s. v. Kommunalfriedhöfe.

17 Zur Geschichte des Zentralfriedhofs siehe Bauer 2004, 93–119.

18 M. Feurstein/G. Milchram, Jüdisches Wien. Stadtspaziergänge (Wien 2001) 191.

19 G. Kreisler, Der Tod das muss ein Wiener sein (Preiser Records 1969).

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im Biedermeier hielt wiederum die Zurückgezogenheit Einkehr: Bestattungen fanden im Familienkreis oder gar ohne Familie statt.[20] Dies änderte sich erst wieder mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – ein Begräbnis wurde wieder zum Ereignis.[21] Es ist auch die Zeit, in der die ersten Bestattungsunternehmen in Wien entstanden.[22]

Die Friedhöfe wurden mit Beginn des 17. Jahrhunderts nicht mehr locker um Kirchen herum, sondern geplant angelegt, was auch zum Entstehen von Wegsystemen führte. Schachtgräber waren dabei neben Massengräbern die häufigste Grabform. Schachtgräber sind tiefe, langrechteckige Gruben, in denen mehrere Bestattungen übereinander Platz fanden.[23] Vor allem durch die Tiefe der Gräber wollte man auch Verbesserungen im Hygienebereich erzielen.

Nach der üblicherweise sarglosen Bestattung im Mittelalter wurden spätestens ab der Einführung von Leichenhäusern – zur zweitägigen „Zwischenlagerung" der Toten, um das Begraben etwaiger Scheintoter zu verhindern – Särge vor allem aus hygienischen Gründen unverzichtbar.[24] In Österreich wurde die Leichenschau bereits 1714 zur Pflicht, womit es nicht mehr möglich war, die Leiche sofort zu bestatten.[25]

Wie wichtig der Sarg als Bestandteil des Begräbnisritus mittlerweile angesehen wurde, zeigte sich in der Empörung des Volkes, als Joseph II. den sog. Sparsarg verpflichtend einführen wollte und mit diesem Ansinnen letztlich scheiterte. Waren Särge am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit noch einfache, rechteckige Holzkisten, wurden sie in der Neuzeit durch Holzsärge mit überhöhtem Deckel abgelöst. Die Form verjüngte sich vom Kopf- zum Fußteil und der Querschnitt war zuerst fünf-, dann sechseckig. Vor allem im Barock war die Bemalung der Särge mit Motiven wie Sanduhr und Totenköpfen sowie mit floralem Dekor gängig.[26] Dass diese Sitte im 18. Jahrhundert noch nicht gänzlich ausgestorben war, beweisen ornamental bemalte Reste des Holzsargs eines männlichen Verstorbenen in Grab 148 am Neuen Schottenfriedhof.[27] Barocke Särge wurden – wie auch bei Exemplaren aus der Grabung Sensengasse nachgewiesen – noch vernagelt, erst später setzte man Sargschrauben ein, die auch als Zierrat dienten.[28] Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lösten formale Verzierungen die Bemalung am Sarg endgültig ab. Vor allem Sarggriffe und -beschläge waren im 19. Jahrhundert in Papier ausgeführt.[29] Särge aus Blech blieben aufgrund ihres Preises wiederum nur den reichsten Bürgern vorbehalten.

Die Ausstattung der Särge war ebenfalls von der finanziellen Lage der/des Verstorbenen abhängig. Grundsätzlich wurden alle Särge mit Sägespänen oder Stroh ausgelegt. Das Material sollte die entstehende Leichenflüssigkeit aufsaugen.[30] Über der Lage aus Stroh oder Sägespänen folgte grobes Leinen. Der Kopf der Leiche wurde auf ein Kissen, welches ebenfalls mit Stroh gefüllt war, gelegt. Die Leiche selbst trug ein sog. Totenkleid, welches oft mehr Schein als Sein war. Viele der prächtig aussehenden Wäschestücke wurden aus Ersatzmaterialien wie Papier und billigen Stoffen gefertigt, womit wiederum sehr gut die soziale Stellung differenziert werden kann.[31] Die Toten wurden mit einem sog. Übertan aus Leinen oder Seide zugedeckt.[32]

20 Man denke nur an die Berichte von Mozarts Tod und die Bestattung am 5. Dezember 1791.

21 Ackerl et al. 2008, 37 f.

22 F. Knispel, Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien (Wien 1982) 9.

23 Sörries, Lexikon 2, 321 f. s. v. Schachtgrab.

24 Sörries, Lexikon 1, 262 f. s. v. Sarg.

25 Sörries, Lexikon 1, 202 f. s. v. Leichenschau/Leichenbeschau.

26 A. Rainer, Sargmalereien. In: A. Rainer (Hrsg.), Die Michaeler Gruft in Wien. Retten, was zu retten ist (Wien 2005) 77–81.

27 Aus diesem Grab stammen auch ein Miniaturglasfläschchen in einer Bronzekapsel (siehe unten, 31 und Abb. 27) sowie eine bemalte, in Bronze gefasste Porzellanmedaille.

28 Sörries, Lexikon 1, 267 f. s. v. Sargschrauben.

29 Sörries, Lexikon 1, 237 s. v. Pappsargbeschläge.

30 Sörries, Lexikon 1, 264 f. s. v. Sargausstattung.

31 Sörries, Lexikon 1, 329 f. s. v. Totenkleid.

32 Ullermann 2005, 65.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Durch die Ausstattung der Toten mit Gewändern werden auch die Funde wieder zahlreicher. So finden sich in Gräbern ab der frühen Neuzeit unter anderem Gürtelschnallen, Knöpfe, Beschläge und Besatzfragmente. Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts werden der/dem Toten generell wieder vermehrt Grabbeigaben mitgegeben. Vor allem die Gegenreformation mit der Intensivierung von Wallfahrten, des Marienglaubens und der Rosenkranzgebete bewegte die Menschen, Wallfahrtsmedaillen, Rosenkränze, Heiligenbildnisse und Kreuze mitzugeben.[33]

Die neuzeitlichen Friedhöfe auf den Grundstücken Sensengasse 1–3

Das Bestattungsareal, welches in den Jahren 2005 und 2006 von der Stadtarchäologie archäologisch untersucht wurde,[34] liegt im 9. Wiener Gemeindebezirk. Das rund 1,2 ha große Grabungsgelände befindet sich im Zwickel zwischen der Sensengasse (Nr. 1–3) im Südosten und der Spitalgasse im Westen. Im Norden schließt der Arne-Carlsson-Park an (Abb. 3).

Topographisch gesehen liegen die Friedhöfe auf der ersten Terrasse über dem Donaukanal, deren Abbruchkante sich zwischen der Nußdorfer und der Liechtensteinstraße befindet. Ursprünglich waren die Friedhöfe im Westen von dem aus Hernals kommenden Alserbach begrenzt, dessen Bachbett in diesem Abschnitt weitgehend dem Verlauf der heutigen Spitalgasse entspricht.

Neben den schriftlichen Überlieferungen ist vor allem die Vogelschau von Joseph Daniel Huber (Abb. 1), aufgenommen in den Jahren 1769–1773, eine wichtige Quelle.[35] Die Ansicht wurde bereits im Vorfeld der Grabungen in digitaler Form über den heutigen Stadtplan gelegt und erleichterte sowohl die Grabungskampagnen als auch die Aufarbeitung bedeutend. Es überraschte die Genauigkeit des Kupferstichs, was die Annahme zulässt, dass der Künstler einen Katasterplan als Vorlage benutzte.

Das historische Wissen konnte nun durch die Grabungen auch archäologisch untermauert und ergänzt werden. Die vorläufigen Ergebnisse zu den Befunden und Kleinfunden der Friedhöfe[36] sollen hier in chronologischer Reihenfolge vorgestellt werden sowie die Auswertung des keramischen Fundmaterials und die anthropologischen Analysen in den nachfolgenden Artikeln (siehe die Beiträge von I. Gaisbauer, 42 ff. und M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 80 ff.).

Der Bäckenhäusel Gottesacker

Das in etwa an der Währinger Straße/Ecke Boltzmanngasse im Bereich des heutigen Chemischen Instituts der Universität Wien gelegene Bäckenhäusel war ursprünglich eine Anstalt für gebrechliche Mitglieder der Bäckerzunft.[37] Im Jahr 1656 wurde es zu einem Armen- und Siechenhaus für verarmte Wiener Bürger umfunktioniert.[38] Im Jahr 1706 wurde es schließlich neben dem Spital zu St. Marx (heute Landstraße) vom Bürgerspital als Filiale erworben um die unterschiedlichen Krankheitskategorien – „infektiöse Kranke, Schwangere, Irrsinnige und Findelkinder“ – auf die verschiedenen Häuser aufteilen zu können.[39] 1868 wurde die Anstalt geschlossen.

33 N. Hofer, Die Funde aus dem Friedhof nördlich des Schlosses. In: M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 I (Wien 2008) 365.

34 Zu Vorberichten siehe C. Litschauer, Wien 9, Sensengasse 1–3. FWien 9, 2006, 313–315; dies., Wien 9, Sensengasse 1–3. FWien 10, 2007, 253–260. Ständige Mitarbeiter der Stadtarchäologie waren I. Mader, Ch. Reisinger sowie tageweise J. Groiß. Mein besonderer Dank geht an I. Mader für ihre Recherchen zur Geschichte des Bezirks. An dieser Stelle sei auch allen Studenten gedankt, ohne deren Mitarbeit die Umsetzung der Grabung nicht möglich gewesen wäre.

35 An weiteren Ansichten ist z. B. jene von Joseph Nagel („Grundriß der Kayserlich-Königl.en Residenz-Stadt Wien, Ihrer Vorstädte, und der anstoßenden Orte“; WStLA, Kartographische Sammlung 5), aufgenommen ab dem Jahr 1770, zu nennen.

36 Eine detaillierte Aufarbeitung und Auswertung soll in der Dissertation von Th. Pototschnig mit dem Arbeitstitel „Neuzeitliche Bestattungsplätze in Wien aus archäologischer Sicht“ vorgelegt werden.

37 Czeike, Wien Lexikon 1, 225 s. v. Bäckenhäusel.

38 *www.meduniwien.ac.at/histmed/stoerck-biographie.htm* (14.7. 2009) sowie *de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Stoerck,_Anton_Freiherr_von&oldid=564353* (14.7.2009).

39 W. Regal/M. Nanut, Kein Geld für Arme. Das Bürgerspital – Spurensuche im Alten Medizinischen Wien. Ärzte Woche 18. Jg. Nr. 4, 2004 *(www.aerztewoche.at/viewArticlePrintDetails.do?articleId=3234).*

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 4: Bäckenhäusel Gottesacker, Massengrab 371: Skelettlage in einem Massengrab, nach Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Der zum Bäckenhäusel gehörige Friedhof konnte in etwa in der Mitte des Areals lokalisiert werden (Abb. 3) und war somit auch in diesem Fall im Nahbereich des Siechenhauses angesiedelt. Der 1656 angelegte Friedhof wurde im Jahr 1784 aufgelassen.

Bestattungen

Anders als bei Schachtgräbern für Sargbestattungen manifestierte sich dieser Bestattungsplatz durch zumindest sechs teilweise nur angeschnittene Massengrabgruben (Abb. 3 und 4). Die Gruben waren einerseits durch die Erbauung des k. k. Offiziersspitals massiv gestört, andererseits aber auch durch dessen Einplanierung. Die zuletzt genannten Störungen zeigten sich durch eine starke Durchwühlung der obersten Skelettlagen, aber auch durch ein massives Auftreten von Bauschutt in den oberen 1–2 m der Gruben.

Die Form der Massengräber ist im Querschnitt als annähernd rechteckig mit abgerundeten Kanten zu beschreiben. Die Ränder fielen beinahe vertikal ab, wobei sie im Bereich der Oberkante und der Unterkante abgeflacht verliefen. Der Grubenboden (UK 14,70–15,10 m über Wr. Null) war eben. Die durchschnittlichen Ausmaße in der Fläche betrugen rund 4 × 5 m, die Tiefe ca. 4 m. Die Verfüllung bestand aus gelbgrauem Schotter, in den die Skelette eingebettet waren. Die alternierende und möglichst platzsparende Positionierung der Toten neben- und übereinander lässt auf eine Beerdigung in Stoffsäcken schließen. Drei bis vier Skelettlagen bildeten je ein Paket, das mit rund 20–30 cm Schotter aufgeschüttet wurde, ehe sich der Ablauf wiederholte (Abb. 4). Grob hochgerechnet kann man also mit einer Mindestbelegung von rund 300 Verstorbenen pro Massengrab rechnen. Die Orientierung der Toten wechselte mit den Skelettlagen bzw. je nach Platzangebot zwischen einer Nord-Süd- und einer West-Ost-Lage, wobei Erstere insgesamt überwog. Gelegentlich wurden auch Gebeine geborgen, die gänzlich anders orientiert waren.

In den Massengräbern konnte vereinzelt Chlorkalk dokumentiert werden. Ob einige der Gruben auch als Pestgruben genutzt wurden, kann zwar nicht beant-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

wortet werden, da dies ohne sehr kostspielige Spezialuntersuchungen nicht an den Knochen ablesbar ist (siehe Beitrag M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 80 ff.), es ist aber anzunehmen. Chronologisch würde sowohl die verheerende Pestepidemie aus dem Jahr 1679 infrage kommen, die zwischen 77 000 und 140 000 Tote forderte und vor allem auch die Epidemie 1713–1714, der weitere unzählige Menschen zum Opfer fielen.[40] Dass auch anders Verstorbene hier bestattet wurden, zeigt ein aus der Massengrabgrube 372 stammender Schädel, der eine Schusswunde am Hinterkopf aufweist.

Funde

Funde sind kaum aufgetreten, obwohl gerade im Bereich des Bäckenhäusel Gottesackers in den sechs Massengräbern geschätzte 1800 Tote lagen. Insgesamt sind 26 Funde dem Friedhof zuzuordnen. Eine stark korrodierte, unkenntliche Münze, Perlen von Rosenkränzen, drei Medaillen mit unkenntlichen Motiven, ein Kreuz sowie drei Ringe aus Bein zählen zu den prominenteren Funden. Weiters sind Textilreste (darunter ein Stück von einer Perücke), Knöpfe und Häkchen zu erwähnen. Das Fehlen von Sargnägeln im Fundspektrum unterstützt die Annahme, dass die Toten in Tüchern oder Säcken bestattet wurden. Die geringe Zahl an Beigaben kann einerseits mit der Zugehörigkeit des Friedhofs zum Bäckenhäusel und dessen sozial am unteren Rand der Gesellschaft stehender Klientel begründet sein oder mit Toten, die einer Seuche zum Opfer gefallen sind und eine liebevolle Bestattung daher nicht durchgeführt werden konnte.

Der Spanische Friedhof

In der Nordost-Ecke des Grabungsareals lag der Spanische Friedhof (Abb. 3).[41] Es handelte sich hier um den Bestattungsplatz für das 1717 gegründete Spanische Spital (heute Wien 9, Boltzmanngasse 9–9a), das anstelle des Prunn'schen Hauses, welches bereits 1713 während einer Pestepidemie als Lazarett genutzt wurde, im Jahr 1718 errichtet und 1759 erweitert wurde.[42] Es wurde unter Karl VI. im Zuge der Spanischen Erbfolgekriege (1701–1714) für seine getreuen spanischen Veteranen und deren Familienangehörige sowie für die Angehörigen der neuen welschen (Neapolitanien, Sizilien, Mailand) und niederländischen Untertanen eingerichtet. Unter anderem war der niederländische Arzt Anton de Haen (1704–1776)[43] hier tätig, der später der erste Vorstand der Medizinischen Klinik an der Wiener Universität wurde. Bekannt ist auch sein Kontakt zu Gerhard van Swieten[44], dem Leibarzt Maria Theresias von ebenfalls niederländischer Herkunft, der heute als Gründer der Älteren Wiener Medizinischen Schule gilt.

Nach der Eröffnung des Allgemeinen Krankenhauses im Jahr 1784 wurde das Spanische Spital aufgelöst und diente weitere vier Jahre als Wiener Findelhaus.

Bestattungen

Insgesamt wurden in diesem Bereich 61 in Reihen angelegte Grabgruben dokumentiert, welche als Schachtgräber mit Mehrfachbestattungen anzusprechen sind. Es konnten rund 100 Individuen geborgen werden. Meist beinhalte-

40 P. Pleyel, Friedhöfe in Wien. Vom Mittelalter bis heute (Wien 1999) 22; 25; 29.

41 Hofbauer 1861, 120 f. mit Anm. 4.

42 Czeike, Wien Lexikon 5, 259 s. v. Spanisches Spital.

43 Czeike, Wien Lexikon 3, 19 s. v. Haen Anton de.

44 Czeike, Wien Lexikon 5, 404 s. v. Swieten Gerhard van.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Spanischer Friedhof: Doppelsargbestattung in Schachtgrab 309, nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 6: Spanischer Friedhof, Grab 261: Am Schädel der Toten ist deutlich der Abdruck eines Totenkranzes und im Beckenbereich der Chlorkalk zu sehen; nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

te ein Grab ein bis zwei übereinander Bestattete in situ sowie Knochen von weiteren umgelagerten Individuen. Die Gräber waren einheitlich Nordost-Südwest orientiert, wobei der Schädel im Norden positioniert war. Die Toten waren vorwiegend in rund 1,80 × 0,60–0,70 m großen Särgen bestattet worden, was aufgrund von zahlreichen Lagen von Holzresten nachgewiesen werden konnte. Die Grabgruben waren lediglich minimal größer. Besonders interessant erscheint, dass es neben einfachen Holzsärgen auch Doppelsärge gegeben hat (Abb. 5). Diese manifestierten sich im Befund besonders durch den fehlenden Zwischenraum zwischen den in einer Grabgrube Bestatteten. Gelegentlich wurde eine weiße Substanz in pulvriger Form dokumentiert. Dabei dürfte es sich um Chlorkalk handeln (Abb. 5 und 6), der zur Desinfektion diente.

Vom Friedhof konnten rund 700 m^2 Fläche dokumentiert werden, wobei die ursprünglichen Ausmaße unbekannt sind, da keine Umfriedungen zutage getreten sind. Rund 5 m westlich und parallel zur Sensengasse führte – aufgrund der fehlenden Gräber – ein Weg im Randbereich der Bestattungen in den hinteren, nördlichen Bereich des Friedhofs. Das Gehniveau ist in etwa 1–1,50 m über der Grabgrubenunterkante (durchschnittlich 15,50 m über Wr. Null) zu rekonstruie-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ren und wird somit in etwa auf einem Niveau von 16,50–17 m über Wr. Null gelegen haben.

Funde

Am Spanischen Friedhof wurden Militärangehörige und ihre nächsten Verwandten bestattet. Dementsprechend höher ist das Fundvorkommen mit 52 Stück. Neben zwei Pilgerzeichen und einigen Medaillen, die nicht mehr zuordenbar sind, befinden sich im Fundgut auch zwei Anhänger mit der Mariazeller Gnadenmutter und ein Benediktuspfennig. Von den aufgefundenen Münzen konnte nur eine als Krone aus dem Jahre 1751 bestimmt werden. An Trachtbestandteilen wurden diverse Knöpfe, Schnallen und Textilreste, darunter zwei Totenhäubchen, geborgen. Die im Bereich des Spanischen Friedhofs gefundenen Sargnägel und Holzreste bestätigen die Sitte von Sargbestattungen in den Schachtgräbern.

Einbauten

Im Südwesten des Spanischen Friedhofs waren die Ausrisse eines Baukörpers erkennbar (Abb. 7). Die wenigen erhaltenen, ungestempelten Ziegel des Formats 26 × 14 × 6 cm in Originallage sowie der dazugehörige hellgraue Kalkmörtel indizieren eine Datierung ins 18. Jahrhundert. Die den Gräbern entsprechende Orientierung des Baus sowie eine auf dem Plan von J. D. Huber dargestellte Kapelle an dieser Stelle (Abb. 1) lassen darauf schließen, dass es sich bei den erfassten Resten um die ehemalige Friedhofskapelle gehandelt hat.

Die Längsausdehnung des Gebäudes (UK ca. 14 m über Wr. Null) betrug gute 11 m, die Breite konnte aus bautechnischen Gründen nur bis 4,50 m dokumentiert werden, sollte aber 8 m nicht überschritten haben. Als einer der wenigen Baureste in situ konnte im Norden ein 0,80 × 0,90 m großer Stützpfeiler in Form eines Gussmauerwerks mit Ziegelschalung (UK 15,50 m über Wr. Null) dokumentiert werden. Eine in der Nordost-Ecke angrenzende, rechteckige und etwa 0,40 × 0,60 m große Ziegellage in Mörtelbettung (zwei Lagen erhalten) könnte aufgrund der seichten Fundamentierung (UK ca. 16,35 m, OK 16,50 m über Wr. Null) eine Basis für ein Denkmal darstellen (Abb. 7).

Im Gegensatz zum fehlenden Baubefund der Kapelle konnte die angewendete Abrisstechnik umso besser dokumentiert werden. Die wellenförmigen Negativabdrücke (Abb. 7, im Bild rechts) lassen darauf schließen, dass einzelne Mauerteile der Reihe nach auf eine relativ weiche Unterlage – mit einem hohen Anteil an Ziegelmehl der zuvor aussortierten Mauerteile – gestürzt und in der Folge das verwertbare Baumaterial aussortiert wurde. Nur so lässt sich beispielsweise die abgeschrägte Nordost-Ecke im Ausriss erklären, da sich die Kante nach unten hin verjüngt. Außerdem entspricht sie nicht der Darstellung von Huber, die einen rechteckigen Abschluss zeigt. Vermutlich wurde in diesem Bereich mit den Abbrucharbeiten begonnen. Hintergrund für die beinahe vollständige Entfernung der Baubestandteile wird die Wiederbenutzung des hier vorhandenen und somit leicht zu beschaffenden Baumaterials für neue Bauten gewesen sein.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Östlich der Kapelle wurde ein weiterer, ebenfalls nur als Ausriss erhaltener Befund (UK 16 m über Wr. Null) dokumentiert, der als Basis eines Denkmals oder wahrscheinlicher eines auf dem Plan von Huber dargestellten Kreuzes zu interpretieren sein wird (Abb. 1). Es handelte sich dabei um zwei unterschiedlich große, rechteckige Ausrisse mit annähernd vertikal abfallenden Rändern und flachem Boden.

Abb. 7: Spanischer Friedhof: Ausrissgrube mit einem der wenigen erhaltenen baulichen Reste (seicht fundamentiert, links unten) der Friedhofskapelle; nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Der Neue Schottenfriedhof

Auf der Suche nach Ersatz für den 1751 aufgelassenen sog. Vogelsangfriedhof auf der Freyung im 1. Wiener Gemeindebezirk[45] stellte der Wiener Stadtrat noch im Namen des damaligen Leiters des Schottenstiftes, Abt Robertus (Robert Stadler, 1750–1765), im Jahr 1764 den Antrag zur Überlassung eines Grundstücks für die Errichtung eines neuen Friedhofs an die Landesregierung.[46] Die Bewilligung umfasste schließlich ein rund 2 Joch großes Ackerland zwischen Alserbach und Kontumazhof, das ab 1765 als Friedhof eingerichtet wurde und zuvor im Besitz des Leinwandbleichers Mathias Neukam war.[47] Die Durchführung des Projekts fand allerdings erst unter der Leitung – ab 1765 – des Abtes Benno Pointner (1722–1807) statt.

Zwischen der Schließung des Vogelsangfriedhofs im Jahr 1751 und der Eröffnung des neuen Schottenfriedhofs 1765 wurden die Verstorbenen am Mariazeller Friedhof (Wien 9)[48] bestattet. Dieser lag im Bereich der Schwarzspanierkirche, wurde im 16. Jahrhundert am Gelände des 1529 zerstörten Klosters St. Maria Magdalena als „kaiserlicher Gottesacker (vor dem Schottenthore)“ angelegt und im Jahr 1576 eingeweiht. Nach der beinahe vollständigen Zerstörung während der Zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 ging das Areal in den Besitz des Stiftes Montserrat (Schwarzspanier) über, das hier den nach einer in der Friedhofskapelle aufgestellten Kopie des Mariazeller Gnadenbildes benannten Mariazeller Friedhof einrichtete.[49]

Die Akten des Wirtschaftsarchivs des Schottenstifts, Priorats Journal 1765–1767, lassen darauf schließen, dass Bestattungen nach der Auflösung des Neuen Schottenfriedhofs im Jahr 1784 am Allgemeinen Währinger Friedhof (Wien 18; siehe oben) stattfanden.[50] Dieser wurde bereits im Jahr 1783 eingerichtet und in der Mitte des 19. Jahrhunderts erweitert, um den Toten der Schotten- und der Liechtenthal-Pfarre sowie des Allgemeinen Krankenhauses und des Garnisonsspitals Platz bieten zu können.[51]

Bestattungen

Der Friedhof war im Westen des Grabungsareals gelegen und verlief parallel zur Spitalgasse bis zum Arne-Carlsson-Park (Abb. 3). Das Bestattungsareal konnte auf rund 8400 m^2 dokumentiert werden, wobei seine westlichen Ausmaße durch die Spitalgasse beschnitten waren. Die östliche Begrenzung entsprach

45 Hauswirth 1858, 141; H. Wohlrab, Die Freyung. Wiener Geschichtsbücher 6 (Wien, Hamburg 1971) 35.

46 L. Senfelder, Der kaiserliche Gottesacker vor dem Schottenthor. BMAVW 37, 1902, 21.

47 Hofbauer 1861, 107; Hauswirth 1858, 141.

48 Entspricht heute etwa den Höfen 8 und 9 im rückwärtigen Trakt des Alten Allgemeinen Krankenhauses.

49 Bauer 2004, 40 f.

50 Dies widerspricht Bauer 2004, 197 f., der annimmt, dass der allerdings erst 1807 eröffnete Friedhof von Breitenlee (Wien 22) als Ersatz diente.

51 Bauer 2004, 84 f.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 8: Neuer Schottenfriedhof, Grab 112: Leichnam mit Medaille in der Hand; im rechten Brustbereich Reste eines Holz-Bronze-Kreuzes sowie ein Bronzering am linken Ringfinger; nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 9: Neuer Schottenfriedhof, Grab 134: männlicher Bestatteter mit Schuhschnallen in situ; nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

dem Verlauf der Rückwand des hier als Sakristei angesprochenen Gebäuderestes (siehe unten, 21 ff.).

Aufgrund der jüngeren Störungen konnte kein eindeutiges Begehungsniveau festgestellt werden. Erfahrungswerte lassen jedoch auf ein Gehniveau 1–1,50 m über den Grabgrubenunterkanten schließen, womit es mit einem leichten Nord-Süd-Gefälle auf rund 16–18 m über Wr. Null zu rekonstruieren sein wird. Dem entspricht auch das Gehniveau (OK durchschnittlich 16,50 m über Wr. Null) der Baukörper beiderseits der Friedhofskirche.

Insgesamt wurden 232 Grabgruben mit über 300 Bestattungen freigelegt. Die Grabgruben waren langrechteckig ausgeführt, hatten im Durchschnitt eine Größe von 1,80–2 × 0,60–0,80 m und waren in Reihen angeordnet. Die Holzsärge waren lediglich geringfügig kleiner. In den Schachtgräbern befanden sich jeweils mindestens zwei Individuen. Diese waren in gestreckter Rückenlage bestattet, mit auf der Brust oder im Bauchraum situierten, zumeist gekreuzten oder angewinkelten Armen (Abb. 8 und 9). Gelegentlich waren die Arme ausgestreckt entlang des Körpers positioniert (Abb. 10). Die Bestatteten lagen, mit einer minimalen Abweichung nach Westen Nord-Süd orientiert, mit dem Kopf

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 10: Neuer Schottenfriedhof (ohne Grabnr.): Kinderbestattung im dafür vorgesehenen Areal im Norden. Der Schädel des rund 3 Jahre alten Kindes weist Abdrücke eines Totenkranzes auf; nach Norden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

im Norden. Die Schädelhaltung ist bei rund 80% als en face zu bezeichnen. In einzelnen Fällen, wie der Bestattung eines ca. 10 Monate alten Säuglings in Grab 212 und der Bestattung eines 35–40 Jahre alten Mannes in Grab 122, war der Schädel im Süden positioniert. Dies ist vermutlich auf einen sorglosen Umgang der Bestatter zurückzuführen.

Gelegentlich konnte auch am Neuen Schottenfriedhof Chlorkalk im Bereich der Toten zur Desinfektion dokumentiert werden. Weiters konnten vereinzelt auch obduzierte Körperteile festgestellt werden. So findet sich ein entsprechender Befund in Grab 14 des Neuen Schottenfriedhofs. Hierbei handelt es sich um Knochen einer fachgerecht obduzierten Leiche. Die Kalotte des Individuums wurde abgesägt, um die Kopfhöhle zu öffnen und das Gehirn des Verstorbenen zu weiteren Untersuchungen zu entnehmen. Dies ist heute noch die gängige Praxis bei Obduktionen sowohl der Pathologie als auch der Gerichtsmedizin.[52] Aber auch in einigen anderen Grabgruben des Neuen Schottenfriedhofs und des Spanischen Friedhofs sowie in den Massengrabgruben des Bäckenhäusel Gottesackers konnten vereinzelt obduzierte oder zumindest bearbeitete Gebeine festgestellt werden.

52 M. Hochmeister/M. Grassberger/T. Stimpfl, Forensische Medizin für Studium und Praxis (Wien 2006) 7.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Im Norden des Friedhofs wurden offensichtlich ausschließlich Kinder bestattet (siehe Beitrag M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 85).

Funde

Der Neue Schottenfriedhof ist mit 389 Stücken der fundreichste der hier vorgestellten Friedhöfe. Zu den prominenten Funden gehören neben Kreuzen aus Metall (zum Teil mit Resten einer Vergoldung), Holz und Bein auch Ringe aus Metall und Bein sowie diverse Pilgerzeichen und Medaillen. Die geborgenen Trachtbestandteile umfassen unter anderem Knöpfe, Manschettenknöpfe und Textilreste sowie die Reste von 21 Totenhäubchen. Aber auch Persönliches, wie ein Fingerhut, der einem drei bis vier Jahre alten Kind in Grab 211 mitgegeben wurde, kam zutage.

Die Einfachheit und die schlichte Ausführung der Funde sowie die körperliche Konstitution der Bestatteten deutet auf eine ärmere, hart arbeitende und schlecht ernährte Bevölkerungsschicht hin (siehe Beitrag M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 80 ff.).

Die der Hl. Maria Mutter Gottes und dem Hl. Odilo 1767 geweihte Friedhofskirche[53]

In der Mitte der ehemaligen östlichen Begrenzung des Neuen Schottenfriedhofs konnte die durch die Darstellung von J. D. Huber (Abb. 1) bekannte Friedhofskirche auch archäologisch nachgewiesen werden. Der Kirchturm des Ostsüdost-Westnordwest orientierten Sakralbaus lag im Osten.

Unter einer rund 2,50–3 m dicken Planierschicht aus überwiegend kleinfragmentiertem Bauschutt befanden sich die allerdings zum größten Teil nur noch als Ausriss erhaltenen Reste der Friedhofskirche (Abb. 3 und 11–12).[54] Auch hier legt der Grabungsbefund nahe, dass das Baumaterial systematisch abgebaut wurde, um es für andere Bauprojekte wiederverwenden zu können.

Die Maße können im Folgenden nur Annäherungswerte sein, da davon auszugehen ist, dass die dokumentierten Ausrisse um mindestens 0,20 m größere Ausmaße[55] hatten als die nicht erhaltene originale Baustruktur. Dem entsprechen auch die leicht divergierenden, vom Befund her allerdings vergleichbaren Maße.

Vom Bau erhalten geblieben sind lediglich das getreppte Fundament des rechteckig oder quadratisch zu rekonstruierenden Altarraums, von dem jedoch nur der nordwestliche Teil dokumentiert werden konnte, sowie die Reste von zwei parallelen Mauern, die vermutlich zum Kirchturm gehörten und für einen späteren Einbau weiterverwendet wurden. Weiters einer der insgesamt vier Pfeiler der zentralen Pfeilerstellung und Reste einer Ost-West verlaufenden Mauer unklarer Funktion im Bereich der Pfeilerreihe. Die Westseite des Baus konnte lediglich anhand von Ausrissen dokumentiert werden.

Die Mauerstärke des dokumentierten Fundaments (UK 11,70 m über Wr. Null), dessen innere Nordwest-Ecke durch eine abgeschrägte, um 0,90 m vorstehende und 1,20 m lange Kante charakterisiert wird, betrug durchschnittlich 1,20–1,40 m (Abb. 11). Das Bindemittel des Gussmauerwerks war hellgrauer Kalkmörtel. Auf einer 0,05–0,10 m dicken Mörtelunterlage saßen bis zu 1 m

53 Hauswirth 1858, 141: „Im Jahr 1766 wurde der neue Schottische Pfarrfriedhof am Alserbache und im folgenden Jahre die dazu gehörige Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau und des heiligen Abtes Odilo eingeweihet." Der Benediktinerabt Odilo von Cluny (961–1049) wurde als Patron der Armen Seelen im Fegefeuer verehrt.

54 Ein Grundrissplan konnte nicht aufgefunden werden.

55 Dies wurde anhand der Pfeilerreihe rekonstruiert bzw. hier anhand des Unterschieds zwischen den als Ausrisse erhaltenen Pfeilern und dem original erhaltenen Pfeiler.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 11: Neuer Schottenfriedhof, Friedhofskirche: Fundament des Altarraums und sekundär weitergenützte Kirchenmauer; nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 12: Neuer Schottenfriedhof, Überreste der Friedhofskirche: Fundament des Altarraums (oben) und zentrale Pfeilerstellung; nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

große, nur grob zugehauene Sandsteine, darüber eine vergossene, rund 0,05 m zurückspringende Läuferlage. Die Höhe dieses unteren Fundamentteils betrug rund 0,90 m. Darauf folgten eine Lage massiver, ebenfalls nur grob zugehauener Kalksteine etwas kleineren Formats, eine weitere Ziegelschar sowie eine Lage aus kleineren Werksteinen. Dieser Abschnitt umfasste eine Höhe von bis zu 0,50 m. Das südliche Pendant konnte nicht dokumentiert werden, da die Schubkraft des angrenzenden Kellers zu groß war.

Südlich schließt die aufgehende Nordmauer des vermeintlichen Kirchturms an (Abb. 11), die aufgrund ihrer sekundären Nutzung – vermutlich als Aufgang zum Offiziersspital – bis zu einer Höhe von annähernd 5,50 m (erh. OK rund 17,20 m über Wr. Null) erhalten geblieben ist. Die Mauer wurde zu ca. 90% aus Ziegeln des Formats $6 \times 13 \times 27$ cm errichtet, die in relativ sandreichem Kalkmörtel in unregelmäßigem Verband lagig verlegt waren. Ohne erkennbare Anordnung waren dazwischen vereinzelt nur grob bearbeitete Werksteine versetzt, wobei diese im Sockelbereich verstärkt anzutreffen waren. Die Mauerstärke sowohl der Nordmauer als auch der lediglich an der erhaltenen Oberkante dokumentierbaren Südmauer betrug knappe 0,50 m. Die äußere Nord-Süd-Ausdehnung des Turms betrug annähernd 3 m, die innere somit rund 2 m. Die

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

West-Ost-Ausdehnung und absolute Unterkante konnte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht erfasst werden.

In einer Flucht mit der Nordmauer des Turms läuft eine Reihe aus vier Pfeilern (Abb. 12) – die Unterkante entspricht jener des Fundaments des Altarraums – in Richtung Westen, von denen die untersten 0,30 m des westlichsten Pfeilerfundaments 4 als originaler Baubefund erhalten waren (UK 11,90 m über Wr. Null). Sie sind zentriert im auch aufgrund der Ausmaße wahrscheinlich zweischiffigen Langhaus des Sakralbaus zu rekonstruieren. Die restlichen drei Pfeiler waren gänzlich ausgerissen. Der Fundamentausriss war ca. 1 × 1 m groß, der Abstand zwischen den Pfeilern betrug rund 2,10 m. Der östlichste Pfeiler 1 hatte vom vermeintlichen Kirchturm einen Abstand von 2,50 m, der westlichste Pfeiler 4 von der als Ausriss erfassten westlichen Kirchenmauer einen Abstand von 2,30 m. Es ist anzunehmen, dass daher im Saalinneren eine entsprechende längs verlaufende, zentrale Pfeilerstellung das Dach trug, das analog zur Darstellung von J. D. Huber als Satteldach zu rekonstruieren ist.

Im Bereich von Pfeiler 2 und 3 konnten außerdem die zwei untersten Scharen einer 0,35 m starken Ziegelmauer (UK 11,85 m über Wr. Null) mit hellgrauem Kalkmörtel als Bindemittel dokumentiert werden. Das Ziegelformat, die Bauart und die Lage sprechen für einen baulichen Zusammenhang mit dem Sakralbau, wobei die Funktion nicht klar ist. Möglicherweise handelte es sich um einen kleinen unterkellerten Bereich (Gruft?) unterhalb des Hauptgebäudes. Gegen die Interpretation als Gruft spricht allerdings, dass zumindest die Patres des Schottenstifts in dieser Phase weiterhin in der stiftseigenen Gruft auf der Freyung bestattet wurden.[56]

Das Langhaus war gemäß der als Ausrisse erhaltenen Außenkanten rund 10,50 × 12 m groß bzw. die gesamte Länge des Sakralbaus betrug rund 15 m. Die Ausrisskanten legen außerdem für die westliche Außenmauer eine Mauerstärke von 1,30 m und zwei vorkragende, rund 3 × 2,50 m große Eckpfeiler nahe, was auch der Darstellung von Huber entspricht. Dieser stellt allerdings zusätzlich in der Mitte der Längsmauer einen allerdings nur geringfügig vorkragenden Pfeiler dar, was im Grabungsbefund nicht verifiziert werden konnte. Vermutlich ist dies jedoch auf die nur mäßig erhaltenen Ausrisskanten zurückzuführen.

In der Mitte der Westmauer ist der Eingang zu rekonstruieren, da sowohl auf dem Stich als auch im Befund aufgrund fehlender Gräber ein von Westen auf die Mitte der Kirche zulaufender Weg erkennbar ist. Das bei Huber dargestellte, in das Friedhofsareal führende Tor ist außerhalb des Grabungsgeländes zu rekonstruieren.

In den Akten aus dem Wirtschaftsarchiv des Schottenklosters, Priorats Journal 1765–1767, wird auch von der Einrichtung des Friedhofs berichtet.[57] Die Auflistung umfasst relativ genaue Angaben zum Einkauf von Ziegelsteinen bei den Zieglern Baldauf und Stelzer sowie von Dachziegeln aus „Inzerstorf“. Weiters sind die Aufwendungen für die Arbeiter und Gewerbetreibenden genauso wie die Kosten für den Hausmeister und Friedhofswärter aufgeführt. Der Vermerk im Wirtschaftsblatt aus dem Jahr 1767, „dem Maler Bergel sei für das Altarbild zu zahlen“, lässt auf den Kunstmaler schließen, der das nicht erhaltene

56 Hauswirth 1858, 152.

57 Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Andreas Prantl bedanken, der mir nicht nur die besagten Wirtschaftsakten bereitstellte, sondern sich auch selbst mit der Materie befasst, mit mir diskutiert und nicht selten entscheidende Hinweise geliefert hat.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 13: Neuer Schottenfriedhof, „Sakristei“: Gewölbe im Untergeschoß, nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

oder verschollene Altarbild gestaltete. Demzufolge handelte es sich um Johann (Baptist) Wenzel Bergl (1718–1789),[58] der 1767 auch die nicht mehr erhaltenen Deckengemälde in der Bibliothek des Schottenklosters entwarf. Die Werke des Schülers von Paul Troger (1698–1762)[59] sind dem barocken Illusionismus zuzuordnen. Als eines seiner Hauptwerke gilt das um 1770 entstandene sog. Bergl-Zimmer im Schloss Schönbrunn sowie die 1764–1765 entstandenen Fresken und Altarbilder der ehemaligen Stiftskirche in Klein-Mariazell.

Baukörper beiderseits der Kirche – Sakristei?

Südlich an den Altarraum angrenzend befand sich ein Baukörper, von dem der Keller vollständig erhalten war (Abb. 3). Die Lage erlaubt es zu vermuten, dass es sich bei dem Einbau in seiner ursprünglichen Funktion um eine unterkellerte Sakristei gehandelt hat.

Der rund 16 × 5 m große, im rechten Winkel zur Kirchenachse angelegte Bau wurde aus durchschnittlich 26 × 13 × 6 cm großen, ungestempelten Ziegeln errichtet, die in sandigem, hellgrau bis ockerfarbenem Mörtel mit nur wenig Kalkanteil als Binder in regellosem Verband verlegt und lediglich grob verputzt waren. Gelegentlich fanden sich Ausgleichsschichten aus Kalkmörtel und Ziegelbruch. Ein 1,40 m breiter Zugang mit einer Schwelle (OK 15,90 m über Wr. Null) aus schön bearbeiteten Kalksteinen befand sich im nördlichen Viertel der Westmauer. Vermutlich werden zwei bis drei Stufen hinauf zum Gehniveau der Innenräume geführt haben, da dieses analog zum sekundär eingerichteten Abgang in den Keller und zur Oberkante des Pendants nördlich der Kirche (siehe unten, 24) auf rund 16,50 m über Wr. Null zu rekonstruieren sein wird.

Im Westen, dem Einbau vorgelagert, wurde eine rund 1,70 m starke, aus sehr kleinteiligem Schutt mit hohem Ziegelanteil bestehende Schicht dokumentiert.

58 Czeike, Wien Lexikon 1, 332 s. v. Bergl Johann (Baptist) Wenzel.

59 Czeike, Wien Lexikon 5, 480 s. v. Troger Paul.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 14: Neuer Schottenfriedhof, „Sakristei“: vermauerter, ursprünglicher (?) Aufgang im Bereich des tonnenförmigen Gewölbes im Norden des Kellers; nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 15: Neuer Schottenfriedhof, „Sakristei“: sekundär eingezogene Trennmauer im Keller mit einem vermauerten, bogenförmigen Durchgang, der durch eine Tür und eine fensterförmige Öffnung ersetzt wurde; nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Möglicherweise handelte es sich aufgrund der steil abfallenden Ränder und des flachen Bodens hier um den ausgerissenen westlichen Bereich des Baus, von dem lediglich der östliche Teil unterkellert war. Somit könnte das Erdgeschoß – das vermutlich die Sakristei beherbergte – eine Größe von rund 14 × 12 m gehabt haben. Der Kupferstich von Huber zeigt wohl aus perspektivischen Notwendigkeiten lediglich sehr schmale Bauten beiderseits der Kirche.

Der langgestreckte, Nord-Süd orientierte Kellerraum besaß drei Kuppelgewölbe mit Gurtbögen (Abb. 13) – die Leergerüstabdrücke im spärlichen Verputzrest sind teilweise erhalten geblieben – sowie ein im Norden vorgelagertes, in der Gebäudeachse liegendes, tonnenförmiges Gewölbe, das eine Vermauerung aufwies. Die unten um ca. 2 cm vorspringende Vermauerung mit Ziegeln im Binderverband (Abb. 14) könnte ein Indiz dafür sein, dass sich hier im Nordosten der ursprüngliche Abgang befunden hat. Die in etwa 0,70 m starken Außenmauern wurden als Läufer in regellosem Verband – stellenweise diente Ziegelbruch für Ausgleichslagen – in Kalkmörtelbettung errichtet. Zusätzlich waren vereinzelt grob zugehauene Werksteine (bis 0,40 × 0,60 m) eingearbeitet, die im Sockelbereich verstärkt anzutreffen waren. In den Raumecken sprangen Eckpfeiler um knapp 0,50 m vor, die neben weiteren, ebenfalls um rund 0,50 m vorspringenden Pfeilern im Rauminneren die Träger der Gewölbe waren (Abb. 15). Die Mauertechnik der Pfeiler ist als lockerer Blockverband anzusprechen.

Sowohl im Erdgeschoßbereich als auch im Keller konnten mehrere Umbauten dokumentiert werden, die mit der unterschiedlichen Nutzung des Gebäudes zusammenhängen.

Im Erdgeschoß wurde nachträglich eine West-Ost verlaufende Mauer eingezogen, die das Geschoß – neben einem bereits vorhandenen, rund 2 x 3 m großen Eingangsbereich im Norden – in einen rund 4,5 × 4 m großen Nord- und einen 7,5 × 4 m großen Südraum teilte. Im nördlichen Teil des Südraumes

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 16: Neuer Schottenfriedhof, „Sakristei“: ein nachträglich mit Ziegeln vermauerter Abgang in den Keller, nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 17: Neuer Schottenfriedhof, „Sakristei“: nachträglich eingebauter Schlot im Süden der Westmauer des Gebäudes, nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

bzw. etwa in der Gebäudemitte befand sich eine 1 × 2 m große sekundäre und später mit Ziegeln der Firma Drasche vermauerte Öffnung (OK 16,50 m über Wr. Null), die in den Keller führte (Abb. 16). Im Süden der Westmauer wurde ein 1 × 0,45 m großer Schacht mit einer rund 0,30 × 0,50 m großen Öffnung eingebaut, die mit einem grob bearbeiteten Kalkstein abgedeckt war (Abb. 17). Brandspuren legen eine Verwendung als Schlot nahe.

Im Kellergeschoß wurde unmittelbar nördlich des sekundären Abgangs in der Gebäudemitte eine Ziegelwand eingezogen, welche den Raum in eine Süd- (7 × 4 m) und eine Nordhälfte (ca. 5,50 × 4 m) trennte (Abb. 15). Das Mauerwerk bestand aus einem unregelmäßigen Verband aus als Binder verlegten Ziegeln in Mörtelbettung. Für die Mauer, bzw. für die südlich angrenzende jüngere Öffnung nach oben, wurde aus statischen Gründen ein zweiter Gurtbogen eingezogen, der an den älteren angestellt wurde. Die Wand besaß ursprünglich einen 1,10 m breiten, rund 2 m hohen, bogenförmigen Durchgang – Ziegelhöhe des gemauerten Bogens 0,35 m –, der in einer zweiten Bauphase mit Ziegelsteinen in unregelmäßigem Verband vermauert wurde. In der Folge wurde die Wand mit einer Tür (1,85 × 1,05 m) und einer östlich davon durchgebrochenen fensterartigen Öffnung (0,45 × 0,40 m) ausgestattet (Abb. 15). In beiden Räumen wurde ein unterschiedlich gut erhaltener, an die Mauern ankehlender Lehmstampfboden (OK 12,70 m über Wr. Null) angetroffen. Dabei lassen spärliche Holzreste im südlichen Raum vermuten, dass sich hier zumindest in einer jüngeren Nutzungsphase ein Holzboden befunden haben könnte. In der östlichen Außenmauer des Nordraumes wurde ebenfalls ein sekundär eingebauter Schlot angetroffen, analog zu jenem in der westlichen Außenmauer des Südraumes.

Da im Fundmaterial der Kellerverfüllung eine große Anzahl von Blumentöpfen angetroffen wurde, ist anzunehmen, dass das Untergeschoß nach der Säkularisierung als Lagerraum für den k. k. Botanischen Garten und das k. k. Offiziers-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

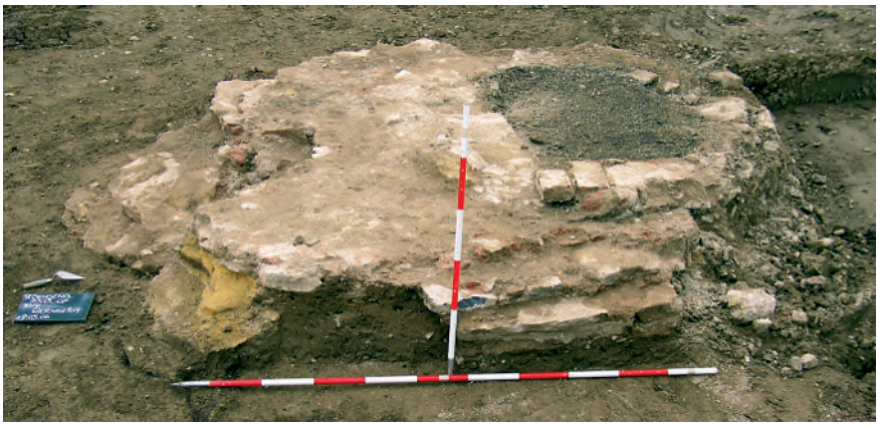

Abb. 18: Neuer Schottenfriedhof: Überreste eines Brunnens mit getrepptem Vorbau, nach Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

spital genutzt wurde und die jüngeren Um- bzw. Einbauten somit ins 19. Jahrhundert datieren.

Bei den Aushubarbeiten für die Tiefgarage konnte im Jänner 2007 auch das bis dahin aus Sicherheitsgründen nicht freilegbare nördliche Pendant zur Sakristei im Profil dokumentiert werden. Es handelte sich um einen 2,30 m nördlich des ehemaligen Kirchturms gelegenen, allerdings nicht unterkellerten, rund 12 m langen Ziegelbau. Ein estrichartiges Band im Profil auf rund 16,50 m über Wr. Null verband die Kirche mit dem Bau, wobei es sich vermutlich auch um das Gehniveau der Kirche gehandelt haben wird. Das Profil verriet weiters, dass das Gebäude ursprünglich in drei aufeinanderfolgende Räume unterteilt war. An den südlichsten, rund 4 m breiten Raum grenzte in Richtung Norden ein rund 1 m breiter Raum – wahrscheinlich ein Gang – an, gefolgt von einem rund 5 m breiten Raum. Aufgehendes Mauerwerk war nicht erhalten, die tiefsten Fundamentausrisse konnten bis rund 15,70 m über Wiener Null beobachtet werden.

Das keramische Fundmaterial (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 42 ff.) aus der Verfüllung des Kellers datiert zwischen dem 17. und dem Ende des 19. Jahrhunderts bzw. kann in einem Fall auch eine Datierung eines Porzellanfragments ins 20. Jahrhundert angenommen werden. Das Material umfasst sowohl reduzierend wie auch oxidierend gebrannte Irdenware. Zu den reduzierend gebrannten Formen zählt unter anderem ein Fragment eines großen Schmelztiegels. Oxidierend gebrannte Irdenware liegt in verschiedenen Formen und mit unterschiedlichen Oberflächendekoren vor und datiert vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Steingut und Porzellanfragmente aus dem 19. Jahrhundert stammen ebenso aus dieser Verfüllung wie Mineral- und Bitterwasserflaschenfragmente aus Steinzeug. Auffällig ist auch ein großer Anteil an Kacheln aus dem 19. Jahrhundert.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Weitere Einbauten

Den bereits oben beschriebenen Weg vom im Westen befindlichen Friedhofstor zur Kirche flankierten ein Brunnen sowie ein wohl für ein Denkmal gebauter Sockel (Abb. 3). Des Weiteren konnten auch die Friedhofsmauern im Norden und Süden dokumentiert werden sowie eine Kalklöschgrube nördlich der Kirche.

Brunnen

Der Brunnen (Abb. 18) lag nördlich des Wegs, von wo aus er auch zugänglich war. Dies indizierte ein ansatzweise noch erkennbarer getreppter, plateauförmiger Vorbau (erh. OK 15,70 m über Wr. Null). Er führte zur etwas mehr als halbrunden Brunnenöffnung, die im Süden einen geraden Abschluss hatte (Breite 1,20 m), der maximale Radius der Rundung in Richtung Norden belief sich auf 0,95 m. Die Gesamtausmaße des Einbaus betrugen 3,50 × 2,90 m.
Während die Außenseite des Brunnens bis zu 0,50 × 0,40 m große Steine und Ziegel in Kalkmörtelbettung aufwies, war die Innenwand des Schachtes (UK nicht erreicht) bis auf die oberen, grob verputzten 0,30 m in Trockenbauweise errichtet: Hier wurden bis zu 0,40–0,60 m große, grob bis gut zugehauene Kalkquader versetzt, wobei die Fugen mit kleinen Steinen und Ziegelsplitt verfüllt waren bzw. auch ausgeglichen wurden. An der Südseite befand sich eine 1 m breite Kanalöffnung, die oben von einem halbrunden Bogen aus radial gesetzten Ziegeln abgeschlossen wurde. Es konnte keine Verbindung zu einem der beiden weiter südlich dokumentierten West-Ost verlaufenden Känale (siehe unten und Abb. 3) festgestellt werden.
Im kiesig lehmigen Verfüllungsmaterial des Brunnenschachtes wurden auffallend viele Pfeifenköpfe aus dem 18. und 19. Jahrhundert geborgen.[60]

Die Keramik aus der Verfüllung des Brunnens (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 42 ff.) erwies sich als eher kleinteilig zerscherbt. Der Erhaltungszustand weist auf mehrfache Verlagerung hin. Die ältesten Fragmente reduzierend gebrannter Keramik aus diesem Bereich zeigen noch deutlich spätmittelalterliche Züge, weitere Fragmente können aufgrund des Erhaltungszustands nur sehr allgemein als neuzeitlich angesprochen werden. Die oxidierend gebrannten und glasierten Fragmente datieren ins 16. und 17. Jahrhundert, einige Kachelfragmente mit grüner Glasur lassen sich ebenfalls dem 17. Jahrhundert zuordnen.
Einige sehr kleine Fayence-Wandstücke können aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustands nicht genauer zeitlich abgegrenzt werden.

Sockel

Ein 1 × 0,90 m großer Sockel mit abgestrichener Oberkante (OK 15,40 m über Wr. Null) hatte eine Höhe von 0,63 m und verjüngte sich nach unten auf eine Größe von rund 0,90 × 0,80 m. Oberhalb einer 0,05 m dicken, hellgrauen Kalkmörtelunterlage mit Kies- und Ziegelsplitteinlagen wurde eine Ziegelschar im Läuferverband angetroffen. Darauf folgten nur grob bearbeitete Werksteine, ehe der Sockel von drei weiteren Ziegelscharen nach oben hin abgeschlossen wurde. Der hellgraue Kalkmörtel diente auch als Bindemittel. Der Sockel ent-

60 Für diese Pfeifenköpfe ist eine eigene Publikation angedacht.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 19: Neuer Schottenfriedhof: nördliche Friedhofsmauer mit nach außen gerichteten Quermauern, rechts anschließend die aus Beton errichtete Ruderbeckenanlage; nach Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

spricht möglicherweise einer Basis für ein auf dem Plan von Huber dargestelltes Kreuz, das den Weg zur Kapelle im Süden flankiert (Abb. 1).

Friedhofsmauern

Reste der Friedhofsmauer wurden im Norden (erh. OK rund 17 m über Wr. Null) und im Süden (UK ca. 15,80, erh. OK ca. 16,30 m über Wr. Null) des Areals angetroffen (Abb. 19). Die im Kalkmörtelverbund errichteten Mauern aus ungestempelten Ziegeln sitzen in den dokumentierten Bereichen auf einem beidseitig rund 0,70 m hohen und ca. 0,05 m vorspringenden Fundament aus massiven, nur grob zugehauenen Kalksteinquadern, deren Oberfläche abgeflacht war. Das durchschnittlich 0,80 m dicke, aufgehende Mauerwerk – Schale aus lagig verlegten Ziegeln mit einem mit Ziegelbruch in Mörtelbettung verfüllten Kern – besaß in unregelmäßigen Abständen – in etwa alle 2 m – verlegte, bis 0,50 m große Kalksteine. Mit Ausnahme der Südansicht der Südmauer konnten keine Verputzreste dokumentiert werden.

Die Nordmauer wies in Richtung Norden fünf 0,30–0,60 m starke Mauern auf, die im rechten Winkel ohne erkennbare Baufuge zeitgleich errichtet wurden. Vermutlich sind in diesem Bereich kleine Kammern mit einer Breite von 2,30 bis 5 m zu rekonstruieren, deren Funktion allerdings unklar ist. Gut vorstellbar wäre, dass hier Lagerräume und vor allem Geschäfte für Blumen, religiöse Anhänger und Ähnliches untergebracht waren. Die Unterkante der Mauer konnte nicht verifiziert werden, da eine Abtiefung aufgrund des angrenzenden Bunkers im Arne-Carlson-Park in diesem Bereich nicht möglich war.

Ein vergleichbarer Befund konnte auch im Bereich der Südmauer beobachtet werden, wo eine parallel geführte Mauer mit dazwischenliegenden Quermauern Raumeinheiten bildete. Die in diesem Fall allerdings unter starkem Zeitdruck baubegleitend durchgeführten archäologischen Arbeiten lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Eine nach Süden vorspringende Ecke im Bereich der Südmauer ist aufgrund einer Fuge und im Vergleich mit dem Franziszeischen Kataster aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem jüngeren Einbau zuzuordnen.

Kalklöschgrube

Unmittelbar nördlich der Kirche wurde außerdem eine quadratische (1,25 × 1,25 m), 0,50 m tief erhaltene Kalklöschgrube (UK 14,70 m über Wr. Null) mit vertikal abfallenden Rändern und einem flachen Boden unbekannter neuzeitlicher Zeitstellung dokumentiert. Im westlichen Drittel der Südkante befand sich ein halbrunder (0,15 × 0,17 m) Fortsatz. Die Lage in unmittelbarer Nä-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

he zur Kirche lässt vermuten, dass hier der für die Errichtung des Sakralbaus benötigte Kalk gelöscht wurde.

Die Funde aus den neuzeitlichen Friedhöfen

Die Funde aus den drei Friedhöfen[61] entsprechen weitestgehend jenem Fundensemble, welches auf Grabungen auf neuzeitlichen Friedhöfen und in den Wiener Grüften aus dieser Zeit zu erwarten ist. Die Funde setzen sich vor allem aus persönlichen Stücken, wie Trachtbestandteilen und Gegenständen mit religiöser und kultischer Bedeutung, zusammen sowie aus Objekten, die dem Totenbehältnis, wie vor allem Sargnägel, zuzurechnen sind.

Insgesamt wurden auf allen drei Friedhöfen 499 Kleinfunde dokumentiert. Auf den Neuen Schottenfriedhof entfallen 389 Objekte, auf den Spanischen Friedhof 52 und auf den Bäckenhäusel Gottesacker 26 Stücke. 32 Objekte stammen aus diversen Störungen durch jüngere Einbauten, wobei ein Großteil thematisch dem Friedhofskontext zuzuordnen ist und somit sekundär verlagert wurde. In Prozent sind 78% der aus Friedhofsbefunden stammenden Funde Gräbern des Neuen Schottenfriedhofs, 10,4% Gräbern des Spanischen Friedhofs und 5,2% Gräbern des Bäckenhäusel Gottesackers zuzuweisen. Die restlichen 6,4% entfallen auf die umgelagerten Funde.

Sieht man sich nun die Struktur und die Bestatteten der drei Friedhöfe an, so verwundert die Verteilung der Funde nicht sonderlich. Der Bäckenhäusel Gottesacker bestand aus Massengräbern, von denen sechs Gräber dokumentiert werden konnten. Hier wurden die Toten aus dem Bäckenhäusel Siechenhaus eingebracht. Jedes dieser Gräber beinhaltete hochgerechnet etwa 300 Skelette. Das heißt, die geringste Anzahl an Funden wurde in jenem Friedhof mit den meisten Bestatteten geborgen. Allerdings handelte es sich hier um Armengräber bzw. um sog. Pestgruben. In den Schachtgräbern des von der ansässigen Bevölkerung eingenommenen Neuen Schottenfriedhofs befand sich in beinahe jedem Grab eine Beigabe. Genau dazwischen liegt der besonders von Veteranen und deren Familien belegte Spanische Friedhof. Dort sind rund 50% der Toten mit Beigaben bestattet worden. Die trockenen statistischen Zahlen spiegeln somit sehr gut den historischen und sozialen Hintergrund der Friedhöfe wider.

Die Funde vom Areal der drei Friedhöfe werden in sieben Gruppen sortiert, die wiederum in Untergruppen unterteilt werden. Die Hauptgruppen sind Sargbestandteile, religiöse Objekte, Münzen, Trachtbestandteile, Schmuck und sonstige Gegenstände.

Sargbestandteile

Neben den bereits erwähnten, in Grün, Gelb und Rot gehaltenen dekorativen Malresten eines Holzsarges in Grab 148 am Neuen Schottenfriedhof (Inv.-Nr. MV 73205/4) konnten des Öfteren Holzreste von Särgen und verrostete Eisennägel dokumentiert werden. Die Stifte waren durchschnittlich 5–8 cm lang und hatten in unkorrodiertem Zustand vermutlich einen Durchmesser von rund 0,3 cm, der Kopf hatte einen Durchmesser von rund 0,5–1 cm.

61 Siehe Anm. 36.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 20: Neuer Schottenfriedhof, Grab 104: Sterbekreuz in situ. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 21: Bronzene Kreuzanhänger vom Neuen Schottenfriedhof. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Religiöse Objekte

Kreuze und Kreuzanhänger

Das Kreuz fand erst relativ spät Eingang in die Sepulkralkultur.[62] Im Mittelalter wurde es vom Schandzeichen zum Zeichen der Überwindung des Todes und im Barock setzte man es vor allem als Kontrast zu den Memento-mori-Motiven[63] ein. Die Kreuze wurden aus Holz, Metall und metallischen Legierungen hergestellt oder waren mit diversen Einlagen versehen.

Kreuze sind in zwei große Funktionsgruppen einzuteilen. Zum einen handelt es sich um sog. Sterbekreuze, zum anderen um Kreuzanhänger, die als Anhänger für Rosenkränze oder Kettchen dienten. Kreuzanhänger weisen Lochungen oder Ösen als Aufhängevorrichtung auf. Sterbekreuze zeichnen sich vor allem durch ihre Handlichkeit und das häufige Fehlen von Stand- und Hängevorrichtungen aus. Sie wurden den Verstorbenen als Beistand in die Hand gegeben, ehe diese aufgebahrt und begraben wurden (Abb. 20).

Das Fundmaterial aus der Grabung Sensengasse beinhaltet insgesamt 49 Kreuze. Davon sind 19 Stücke als Kreuzanhänger zu bezeichnen, die vorwiegend aus Bronze gegossen, aber auch aus Blei und Holz hergestellt waren (Abb. 21). Die 30 weiteren Kreuze sind Sterbekreuze (Abb. 22). Diese sind in Metall (Blei, Bronze)[64] und/oder aus Holz bzw. auch aus Holz mit Einlegearbeiten ausgeführt. Vereinzelt konnten auch Reste einer Vergoldung festgestellt werden. Auf diesen Kreuzen findet sich jeweils die Applikation oder Darstellung eines Christus. Die Kreuze aus Holz sind entweder in Bronze gefasst[65] oder mit Einlegearbeiten aus Perlmutt versehen[66]. Häufig sind auch nur die aus Metall gefertigten – zumeist gegossenen – Christusfiguren erhalten geblieben, während das Holzkreuz bereits vergangen ist.[67]

Unter den Beigaben für die Bestatteten in der Michaelergruft im 1. Wiener Gemeindebezirk, die zur selben Zeit belegt wurde und deren Särge äußerst gut erhalten sind, sind Kreuze mit Einlagen ausschließlich als Bestandteile von Rosenkränzen dokumentiert.[68] Auch im Fundspektrum der Sensengasse konnten Kreuze dieses Typs aufgefunden werden, allerdings gibt es bei jenen vom

62 Sörries, Lexikon 1, 182 f. s. v. Kreuz.
63 Sörries, Lexikon 1, 221 f. s. v. Memento mori.
64 Blei: z. B. Neuer Schottenfriedhof, Grab 160, Inv.-Nr. MV 73237/3; Grab 200, Inv.-Nr. MV 73371/1. – Bronze: z. B. Neuer Schottenfriedhof, Grab 244, Inv.-Nr. MV 73305/1.
65 Etwa Neuer Schottenfriedhof, Grab 33, Inv.-Nr. MV 73069/1.
66 Etwa Spanischer Friedhof, Grab 300, Inv.-Nr. MV 73593/1.
67 Etwa Neuer Schottenfriedhof, Grab 69, Inv.-Nr. MV 73422; Grab 200, Inv.-Nr. MV 73289/2.
68 Ullermann 2005, 65.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Neuen Schottenfriedhof nicht immer Aufhängevorrichtungen wie Ösen oder Befestigungsringe. Sie sind hier also nicht zwingend als Kreuze von Rosenkränzen anzusprechen. Kreuzanhänger finden sich in singulärer Verwendung (z. B. an Ketten), aber auch als Bestandteil von Rosenkränzen. Der Verwendungszweck kann daher nur über weitere Funde, wie etwa Rosenkranzperlen, bestimmt werden.

Ein Sterbekreuz wurde am Bäckenhäusel Gottesacker dokumentiert, fünf am Spanischen Friedhof und 24 am Neuen Schottenfriedhof. Qualitative Unterschiede, die soziale Differenzen zwischen den Friedhöfen aufzeigen könnten, lassen sich bei den gefundenen Kreuzen nicht feststellen.

Abb. 22: Bronzenes Sterbekreuz vom Neuen Schottenfriedhof, Grab 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Religiöse Anhänger

Unter religiösen Anhängern werden Objekte mit religiösen Motiven sowie entsprechende Medaillen zusammengefasst. Alle Gegenstände dieser Gruppe haben religiöse Bedeutung und sind mit Aufhängevorrichtungen diverser Art versehen.

Diverse Anhänger

Amulette und Devotionalien sind Gegenstände, welche man am Körper oder in der Kleidung trug, um sich beispielsweise vor Krankheiten oder dem Tod zu schützen.[69] Während Amulette nicht zwingend Elemente der christlichen Botschaft aufweisen müssen, ist es bei Devotionalien stets so.[70] In diese Gruppe der Anhänger fallen weiters Teile, die zu Anhängern gehört haben, wie zum Beispiel zwei ovale Glasplättchen oder ein rechteckiges Stück Bronzeblech mit Öse, dessen ursprüngliche Auflage nicht mehr erhalten ist.[71]

Die 14 aufgenommenen Anhänger bestehen aus Bronze, Glas, Blei, Kunstharz und Gagat. Das Spektrum reicht von einfachen ovalen Anhängern, die etwas aus Bronzeblech getrieben sind, bis zu einem Stück, das zwei übereinanderliegende, in Blei gefasste Glasplättchen aufweist, zwischen denen sich eine in Wasserfarbe auf Papier gefertigte, schwarzweiß gehaltene Darstellung der Mariazeller Muttergottes befindet (Abb. 23).[72] Die Darstellung auf der Rückseite ist nicht mehr erkennbar. Ein ähnliches Beispiel besteht aus zwei Glasscheiben, die durch eine gelötete Blechfassung aus Bronze zusammengehalten werden, dazwischen liegt ein Stück bemaltes Papier.[73] Die zentrale Darstellung ist eine in Schwarz, Weiß, Grün und Rot gehaltene Pieta. Zusätzlich wurde Filigrandraht dekorativ drapiert.

Es finden sich im Fundmaterial aber auch Anhänger, die aus Gagat gefertigt sind und einen gegossenen, nachgeahmten Brillantschliff aufweisen.[74]

Die restlichen Anhänger verteilen sich wie folgt: 12 Stück sind dem Neuen Schottenfriedhof zuzuordnen, zwei Stück dem Spanischen Friedhof. Am Bäckenhäusel Gottesacker wurden keine Anhänger sichergestellt, womit auch hier die Verteilung den Erwartungen entspricht.

Medaillen

Medaillen sind zumeist runde, münzähnliche Objekte, die jedoch keine Zahlungsfunktion besaßen. Medaillen waren in der Neuzeit sehr beliebt, vor allem

69 Sörries, Lexikon 1, 12 s. v. Amulett.
70 Fassbinder 2003, 39 f.
71 Neuer Schottenfriedhof, Grab 69, Inv.-Nr. MV 73417/1; Grab 196, Inv.-Nr. MV 73297/4.
72 Neuer Schottenfriedhof, Grab 20, Inv.-Nr. MV 73073/4; Grab 196, Inv.-Nr. MV 73309/1.
73 Neuer Schottenfriedhof, Grab 66, Inv.-Nr. MV 73457.
74 Spanischer Friedhof, Grab 303, Inv.-Nr. MV 73556/2.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 23: Neuer Schottenfriedhof, Grab 196: Im Beckenbereich des Toten befanden sich Rosenkranzperlen und eine in Blei gefasste Mariendarstellung auf Papier zwischen Glas, an Trachtbestandteilen haben sich halbrunde Hosenknöpfe aus Bronze erhalten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 24: Benediktuspfennig vom Neuen Schottenfriedhof, Grab 63. Die Vorderseite zeigt den Hl. Benedikt im Mönchshabit mit Handkreuz und Regelbuch, die Rückseite ist als Benediktusschild mit umlaufendem Benediktussegen ausgeführt. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

solche mit religiösem Charakter. Sie variierten vom Bildprogramm und waren Massenprodukte.[75] Für die nicht sehr einheitliche Gruppe der Medaillen werden mehrere Begriffe, wie Weihemünze, Medaillon oder diverse Pfennigbezeichnungen, verwendet.[76]

Medaillen sind mit 86 Fundstücken sehr reichhaltig vertreten. Man kann sie ikonographisch nach folgenden Bildinhalten trennen: Hl. Dreifaltigkeit (4 Stück), Kreuzigung Christi (7 Stück), Mariazeller Gnadenmutter (16 Stück) sowie Mutter Gottes und Jesukind (7 Stück). Des Weiteren befinden sich Benediktuspfennige (10 Stück) und diverse andere Weihemedaillen (27 Stück) im Fundspektrum. Bei 15 Stück ist der Bildinhalt nicht mehr feststellbar.

Zumeist aus Bronze oder Blei gefertigt, sind einige Medaillen aber auch aus Ton produziert. Ein Beispiel hierfür weist nur auf der Vorderseite die Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit auf (Abb. 25).[77] Eine weitere Medaille mit der Dreifaltigkeit als Thema ist kreuzförmig gestaltet und aus Bronze gegossen.[78] Auf beiden Seiten befinden sich Darstellungen der Eucharistie in Form eines Herzens, welches von dekorativen Punkten und Linien umgeben ist. Auf der Vorderseite ist in der oberen Bildhälfte der Medaille weiters ein gekreuzigter Christus dargestellt. Eine weitere, ovale Medaille aus einem geprägten Bronzeschrötling zeigt auf der Vorderseite den gekreuzigten Christus mit Märtyrerpalme und auf der Rückseite die Eucharistie in Form eines Herzens mit klaffender Wunde, aus der Flammen züngeln und ein Kreuz wächst sowie im Abschnitt die Aufschrift VIEN 1729.[79]

Wie zu erwarten, ist die Magna Mater des Habsburgerreiches, die Mariazeller Madonna, am häufigsten unter den Medaillenabbildungen zu finden. Ein Beispiel ist eine ovale Medaille aus Bronze mit der Mariazeller Madonna mit der Beschriftung S.MARIA-CELLER auf der Vorderseite und Christus am Kreuz mit dem heiligen Vater im Hintergrund auf der Rückseite.[80]

75 Fassbinder 2003, 28 f.
76 Fassbinder 2003, 34.
77 Neuer Schottenfriedhof, Grab 116, Inv.-Nr. MV 73227/1.
78 Neuer Schottenfriedhof, Grab 168, Inv.-Nr. MV 73356/1.
79 Neuer Schottenfriedhof, Grab 53, Inv.-Nr. MV 73449.
80 Neuer Schottenfriedhof, Grab 159, Inv.-Nr. MV 73209.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Eigens zu erwähnen sind die sog. Benediktuspfennige, die sich angesichts ihres breiten Wirkungsspektrums großer Beliebtheit erfreuten.[81] Auf diesen Medaillen finden sich entweder der Hl. Benedikt und/oder ein Kelch mit Schlange sowie eine Krähe mit Brot als Hinweis auf zwei fehlgeschlagene Vergiftungsversuche.[82] Ein geprägter Benediktuspfennig aus Bronze zeigt beispielsweise auf der Vorderseite den Hl. Benedikt im Mönchshabit, mit Stab, Buch und Bischofsmütze sowie dem Raben zu seinen Füßen (Abb. 24).[83] Um den Heiligen herum führt ein Schriftband mit dem Text CRVX S.P.-BENEDICT. Auf der Rückseite ist ein Benediktusschild mit Abbreviation des Benediktussegens zu sehen, dem ebenfalls apotropäische Wirkung zugesprochen wurde.

Abb. 25: Tonmedaille mit der Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit vom Neuen Schottenfriedhof, Grab 116. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Sebastianspfeil

Sebastianspfeile sind Anhänger, die aufgrund ihrer Pfeilform eine gewisse Sonderstellung einnehmen. Sebastianspfeile wurden zur Pestabwehr getragen. Oft finden sich drei Kreuznägel, das Monogramm S S für Sankt Sebastian und das Jesusmonogramm auf den Objekten.

Ein Stück von den Grabungen Sensengasse ist ein einfach gestalteter Sebastianspfeil aus gestanztem Bronzeblech mit beidseitig angebrachten Kerben für die Fiederung des Pfeilendes sowie dem Monogramm S S am runden zentralen Teil.[84]

Pilgerzeichen

Pilgerzeichen sind kleine Anhänger, die von Pilgerreisen mitgebracht wurden. Unter den elf Stück Pilgerzeichen finden sich verschiedene Beinobjekte wie Totenkopfperlen, Schnitzereien in Form von Füßen und weitere Schnitzereien mit Bemalung.[85] Hierbei handelt es sich um einen plastisch modellierten Kopf mit Bart und (dornen-)kranzartiger Kopfbedeckung sowie um ein Herz und einen roten Fuß (Abb. 26).

Ein besonderes Objekt ist eine zweiteilige Bronzekapsel, in der sich ein geblasenes, unverziertes Glasfläschchen befindet, welches mit Leder verschlossen ist und ursprünglich wohl eine Flüssigkeit enthielt (Abb. 27).[86] Die Bronzekapsel weist neben konzentrischen Rillen und zwei konzentrischen Kreisen auf dem abnehmbaren Oberteil auch ein eingeritztes W auf. Als Schriftart wählte man die gerade Antiqua, wobei zwei einander überlappende V das kapitale W bilden.

Pilgerzeichen fallen im Fundmaterial besonders auf, da sie zum Ersten im Komplex nicht besonders häufig vorkommen und zum Zweiten besonders schön gearbeitet sind. So verwundert es auch nicht, dass acht von den elf Pilgerzeichen am Neuen Schottenfriedhof aufgefunden wurden, die zwei verbleibenden am Spanischen Friedhof. Wiederum gibt es am Bäckenhäusel Gottesacker keine Funde dieser Kategorie.

Rosenkränze

Der Rosenkranz ist einfach gesagt ein Gebetszählgerät, auf dem die Reihenfolge und Anzahl bestimmter Gebete festgelegt sind.[87] Diese Kette aus Perlen kann verschiedentlich ausgeführt sein. Im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts

81 Fassbinder 2003, 236.
82 Fassbinder 2003, 231 f.
83 Neuer Schottenfriedhof, Grab 63, Inv.-Nr. MV 73440/1.
84 Neuer Schottenfriedhof, Grab 170, Inv.-Nr. MV 73358/2.
85 Totenkopfperlen: Neuer Schottenfriedhof, Kindergrab 237, Inv.-Nr. MV 73274; Grab 196, Inv.-Nr. MV 73297/2; Spanischer Friedhof, Grab 256, Inv.-Nr. MV 73568; Grab 310, Inv.-Nr. MV 73590/1. – Füße: Neuer Schottenfriedhof, Grab 111, Inv.-Nr. MV 73176. – Schnitzereien mit Bemalung: Neuer Schottenfriedhof, Grab 2, Inv.-Nr. MV 73006/1.
86 Neuer Schottenfriedhof, Grab 148, Inv.-Nr. MV 73205/1.
87 Sörries, Lexikon 1, 259 s. v. Rosenkranz; vgl. auch Fassbinder 2003, 107 f.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 26: Gelochte Pilgerzeichen aus Bein vom Neuen Schottenfriedhof, Grab 2. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

werden die Rosenkränze formal vereinheitlicht: Sie bestehen in der Folge aus fünf mal zehn kleineren „Ave-Maria-Perlen“, die durch je eine größere „Paternoster-Perle“ getrennt werden. Auf dem abgesetzten Ende finden sich drei „Ave-Maria-Perlen“ und zwei „Paternoster-Perlen“. Den Abschluss bildet zumeist das „Credo-Kreuz“, gelegentlich können dies aber auch Anhänger mit amuletthaftem Charakter oder Totenköpfe wie in Grab 256 des Spanischen Friedhofs (Inv.-Nr. MV 73568) sein.[88] Zusätzlich können religiöse Anhänger eingehängt sein. Die Kette geht auf die Tradition der Marienverehrung in der römisch-katholischen Kirche zurück.

Rosenkränze wurden den Verstorbenen ebenso wie Handkreuze in die Hände gelegt bzw. um die Hände geschlungen (Abb. 23). Ein Großteil der Rosenkränze war aus billigen Materialien wie Bein und Holz gefertigt.[89]

29 Fundnummern umfassen die Überreste von Rosenkränzen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Perlen aus Holz, Glas und Bein, aber auch um Stücke aus Gagat und aus Bronze.[90] Mit Abstand die meisten Rosenkränze wurden aus Bein gefertigt (Perlen von 15 Rosenkränzen), Holz folgt an zweiter Stelle, Glas, Gagat und Bronze finden sich vereinzelt.

Die meisten Reste von Rosenkränzen stammen aus 24 Gräbern des Neuen Schottenfriedhofs. Am Spanischen Friedhof und am Bäckenhäusl Gottesacker waren jeweils zwei Bestattungen mit Rosenkränzen ausgestattet, wobei die 36 Holzperlen aus dem Massengrab 372 (Inv.-Nr. MV 73490) noch auf einem Faden aufgefädelt waren. Die Funde aus den drei Friedhöfen zeigen kaum qualitative Unterschiede.

Münzen

Münzen haben im Zusammenhang mit dem Tod mehrere Bedeutungen. Neben dem Lohn für den Fährmann Charon, der die Toten über den Styx bringt, gibt es die Bedeutung des Judaslohns, den Judas für die Auslieferung Jesus be-

88 Hofer (Anm. 33) 366.
89 Ullermann 2005, 65.
90 Gagat: Neuer Schottenfriedhof, Grab 12, Inv.-Nr. MV 73062; Grab 29, Inv.-Nr. MV 73100/1. – Bronze: Neuer Schottenfriedhof, Grab 19, Inv.-Nr. MV 73064.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

kam. Münzen im Vanitas-Stilleben[91] dienen als Erinnerung daran, dass man Geld und angehäuften Reichtum nicht in das zu erwartende Himmelreich mitnehmen kann. Die positive Assoziation kommt mit dem Almosenbild und dem barmherzig Gebenden. In ländlichen Regionen wurden den Toten bis in das 20. Jahrhundert Marsch- oder Weggeld und Zehrpfennige mitgegeben.[92] Dem Fundmaterial entstammen 29 neuzeitliche Münzen, die allerdings nur zu rund 70% aus Gräbern stammen. Der Rest ist anderen Befunden zuzuordnen oder wurde sekundär aus dem Gräberbefund gerissen. Zehn Stück sind aus Silber, 18 aus Bronze und bei einer Münze ist nicht genau festzustellen, aus welchem Material sie gefertigt ist. Teilweise sind die Prägungen abkorrodiert, was eine Bestimmung der Münzen nicht mehr möglich macht. Das Münzspektrum der lediglich acht bestimmbaren Münzen umfasst zumindest einen zeitlichen Rahmen von 1631 bis 1816. Sie sind als Pfennige, Kreuzer und Halbkreuzer anzusprechen.

Unterschiede zwischen den Friedhöfen konnten anhand der Prägungen nicht festgestellt werden, wobei anzumerken ist, dass vom Bäckenhäusel Gottesacker kein Münzfund stammt.

Inv.-Nr.	Friedhof	Grab/Befund	Nominal	Datierung	Prägestätte
MV 73208/1	Schottenfriedhof	Grab 140	Silbermünze	1631	Bayern
MV 73226	Schottenfriedhof	Grab 106	½ Kreutzer	1750	Oberpfalz
MV 73024/3	Schottenfriedhof	Grab 6	Pfennig	1742	Wien
MV 73018	Schottenfriedhof	Streufund	Pfennig	1748	–
MV 73015	Schottenfriedhof	Grab 4	Pfennig	1749	–
MV 73154/1	Schottenfriedhof	Streufund	Kreutzer	1762	–
MV 73269/2	Schottenfriedhof	Grube 188	Kreutzer	1762	–
MV 73414/61	Schottenfriedhof	Kellerverfüllung	Kreutzer	1816	–

Tab. 1: Spektrum der bestimmbaren Münzen aus den neuzeitlichen Friedhöfen.

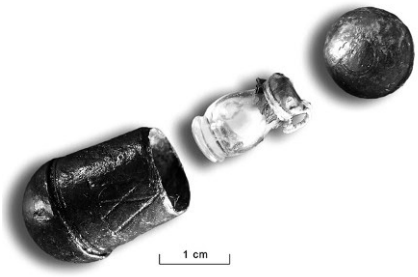

Abb. 27: Neuer Schottenfriedhof, Grab 148: Pilgerzeichen in Form einer Miniaturflasche in einer Bronzekapsel. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Trachtbestandteile

Durch die ab der jüngeren Neuzeit übliche Bestattung der Toten in ihren Kleidern[93] ist die Anzahl und Vielfältigkeit der Trachtbestandteile beträchtlich. Neben Textilien und Totenhauben zählen auch Häkchen, Knöpfe, Manschetten, Nieten/Doppelknöpfe, Nadeln und Schnallen zu den Trachtbestandteilen.

Totenhäubchen/-krone/-kranz

Besonders ab dem Barock war es Mode, unverheiratet Verstorbene mit einem Häubchen oder Schleier einzusargen, so dass den Toten die nicht erfolgte, jedoch erstrebenswerte Vermählung zu ihren Lebzeiten zumindest symbolisch doch noch zuteil wurde (Abb. 6 und 10).[94] Die Hauben, die aus verschiedenen Materialien bestanden, waren gelegentlich auch mit Rüschenbändchen versehen. Sie wurden den Verstorbenen entweder auf das Haupt oder in die Hände gelegt, aber auch das Auflegen auf den Sarg war bekannt. Hierfür boten sich die ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführten Leihkronen an.

Auf den dokumentierten Friedhöfen waren 90% der Totenhäubchen auf dem Haupt positioniert, die restlichen 10% wurden in die Hände gelegt. Insgesamt konnten in 23 Gräbern Reste von Kopfbedeckungen dokumentiert werden. Meist sind nur die nichtorganischen Bestandteile, wie geformte Drähte und gestanzte Pailletten, in mehr oder minder guter Qualität erhalten. Da Totenhäub-

91 Sörries, Lexikon 2, 394 s. v. Vanitas/-stilleben.
92 Sörries, Lexikon 2, 264 f. s. v. Münze.
93 Ullermann 2005.
94 Ullermann 2005, 69; Sörris, Lexikon 1, 332 s. v. Totenkrone.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

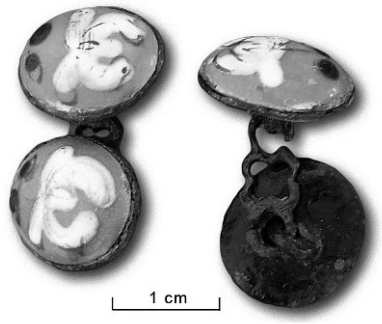

Abb. 28: Neuer Schottenfriedhof, Grab 283: bemalte Manschettenknöpfe aus farbigem Kunstharz in Blechhalterung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

chen und -kronen nur zu Bestattungszwecken dienten, waren sie sicherlich nicht besonders langlebig gebaut. Umso bemerkenswerter sind daher ein fragmentarisch erhalten gebliebenes Textilgewebe und eine Näharbeit mit geringer Fadendichte vom Neuen Schottenfriedhof.[95]

Textilien

In den Gräbern sind in geringen Mengen auch Textilfragmente (13 Stücke) erhalten geblieben. Der Großteil der Textilreste – zumeist leinenartige Gewebe – ist locker gewebt und nur schlecht erhalten. Ein besonderes Exemplar ist der Rest einer Perücke, bestehend aus einem locker gewebten Stoffstück, an das das Perückenhaar geklebt ist.[96] Interessant erscheint auch ein Streufund, bei dem es sich um eine fragmentierte Näharbeit handelt: Auf einem ovalen Leinenträger sind bestickte Bordüren in unterschiedlicher Form appliziert.

Häkchen

Bei den acht Fundstücken handelt es sich um Gewandhäkchen. Sie sind allesamt aus Bronze.

Knöpfe

Drahtknöpfe

Im Fundmaterial finden sich 29 Stücke, die als Drahtknöpfe anzusprechen sind. Lediglich bei einem Knopf könnte es sich auch um einen Ohrring handeln. Die Drahtknöpfe bestehen aus zu einem Geflecht gebogenem Draht. Ursprünglich war das Geflecht mit Textilien überzogen, die aber kaum mehr erhalten sind.

Flache Knöpfe

Die Untergruppe der flachen Knöpfe lässt sich noch einmal in Materialgruppen unterteilen. Es gibt im Fundmaterial flache Knöpfe aus Bein (12 Stück), die gestanzt oder geschnitzt waren. Des Weiteren gibt es Knöpfe aus Blei, Eisen und Silber (je 1 Stück) sowie aus Bronze (21 Stück), die jeweils gegossen waren.

Runde Knöpfe

Die runden Knöpfe sind aus Metall gegossen (Bronze oder Messing) und meist mit Bein, Porzellan und Holz belegt. Insgesamt gibt es 25 Fundnummern mit 77 Knöpfen.

Manschettenknöpfe

Manschettenknöpfe wurden ausschließlich am Neuen Schottenfriedhof gefunden. Es handelt sich um neun Paar Knöpfe, die allesamt verziert sind. Als Beispiel sollen jene angeführt werden, die aus farbigem Kunstharz in Blechfassung gefertigt sind.[97] Auf dem türkisfarbenen Untergrund sind eine weiße Blüte mit roter Feinzeichnung sowie zwei schwarze Punkte aufgebracht (Abb. 28).

95 Neuer Schottenfriedhof, Grab 264, Inv.-Nr. MV 73404; Grab 400, Inv.-Nr. MV 73522.
96 Neuer Schottenfriedhof, Grab 425, Inv.-Nr. MV 73561.
97 Neuer Schottenfriedhof, Grab 283, Inv.-Nr. MV 73425/1.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nieten/Doppelknöpfe

Fünf Nieten aus dem Fundmaterial bestehen aus Bronzeblech. Zwei weitere Nietknöpfe sind aus gestanztem und gefeiltem Bein gefertigt.[98] Ebenfalls aus Bein geschnitzt sind zwei Doppelknöpfe vom Neuen Schottenfriedhof.[99]

Nadeln

Bei den Nadeln handelt es sich primär um bronzene Stecknadeln (13 Stück), die zum Drapieren der Totenkleidung dienten. Des Weiteren gibt es neben einer Nadel oder Ohrstäbchen noch zwei Haarnadeln, die aus Bein gefertigt wurden.[100]

Schnallen

Von den insgesamt 14 Schnallen sind acht als Gürtelschnallen anzusprechen. Ein ganzer Gürtel sei erwähnt (Inv.-Nr. MV 73312/1), der allerdings vom Beginn des 20. Jahrhunderts stammt.[101] Des Weiteren finden sich Schließen und Schnallen von Schuhen (Abb. 9) in den Gräbern sowie von Knickerbockern und von solchen, deren Verwendung nicht mehr geklärt werden kann.[102]

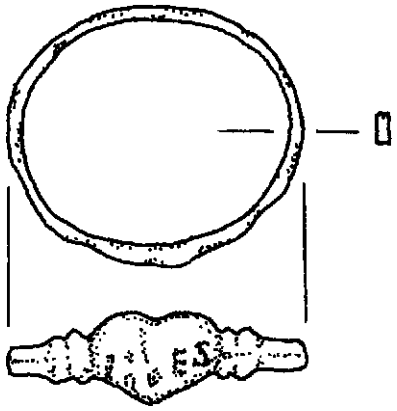

Abb. 29: Neuer Schottenfriedhof, Grab 116: bronzener Fingerring mit herzförmiger Ringplatte mit der Aufschrift I[-?]ES. M 2:1 (Zeichnung: C. Litschauer)

Schmuck

An Schmuck wurden vor allem Fingerringe, Ohrringe, Armreife und Gliederketten den Toten mitgegeben. Insgesamt fallen in diese Gruppe 35 Fundstücke. Die größte Untergruppe sind Fingerringe, die man nach ihrem Material in Objekte aus Bein (zehn Stück) und Metall (16 Stück) trennen kann. Die Ringe sind mannigfaltig verziert. So gibt es Rillen-, Ranken-, Herz- und Eierstabverzierung.[103] Jene aus Metall bestehen vorwiegend aus Bronze und Messing.[104] Ein Ring aus Bronze besitzt eine abgesetzte, herzförmige Ringplatte mit der Aufschrift I[-?]ES.[105] Der Reif verbreitert sich zur Ringplatte hin und schließt mit einer Querkerbe ab (Abb. 29). Erwähnenswert ist auch ein aus antithetisch angeordneten, stilisierten Herzen geformter Ring aus Bronze.[106]

Die beinernen Ringe sind entweder gestanzt oder geschnitzt und stammen größtenteils vom Neuen Schottenfriedhof. Lediglich zwei Beinringe konnten Befunden des Spanischen Friedhofs zugewiesen werden. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den metallenen Ringen, von denen lediglich je ein Stück vom Bäckenhäusel Gottesacker und vom Spanischen Friedhof stammen. Der Rest wurde im Neuen Schottenfriedhof geborgen.

Eine bronzene Gliederkette ist möglicherweise als Uhrkette anzusprechen.[107] Sie weist eine erhaltene Länge von 10,4 cm auf und besteht aus geformtem Draht.

Neben einer blütenförmig aus Filigrandraht gefertigten, 7 cm langen Haarspange, die am Schädel einer 20- bis 30-jährigen Verstorbenen geborgen werden konnte,[108] sind weiters verschiedene Objekte, wie Ohrringe, Anhänger, Gliederketten, ein möglicherweise als Armreif zu identifizierendes Objekt und Schmucksteine aus Glas oder Kunstharz, die vermutlich Ringen zuzuordnen sind, aufgetreten.

Vor allem bei den Schmuckstücken – insbesondere bei den Ringen – sind die Unterschiede zwischen den drei Friedhöfen sehr gut zu erkennen. Während auf

98 Bäckenhäusel Gottesacker, Massengrab 372, Inv.-Nr. MV 73482/3.

99 Neuer Schottenfriedhof, Grab 20, Inv.-Nr. MV 73073/2; Grab 28, Inv.-Nr. MV 73089/1.

100 Neuer Schottenfriedhof, Grab 28, Inv.-Nr. MV 73089/2; Grab 91, Inv.-Nr. MV 73341/1.

101 Inv.-Nr. MV 73312/1; aus Grube 229 (ca. 2,20 × 0,70 m), die vermutlich bei der Erbauung der Trainingsstätte angelegt wurde.

102 Neuer Schottenfriedhof, Grab 134, Inv.-Nr. MV 73248/1; Grab 180, Inv.-Nr. MV 73281/3; Grab 134, Inv.-Nr. MV 73249/2; Grab 159, Inv.-Nr. MV 73249/1.

103 Etwa Neuer Schottenfriedhof, Grab 121, Inv.-Nr. MV 73196.

104 Etwa Neuer Schottenfriedhof, Grab 9, Inv.-Nr. MV 73032/2; Grab 112, Inv.-Nr. MV 73224/3.

105 Neuer Schottenfriedhof, Grab 116, Inv.-Nr. MV 73227/2.

106 Neuer Schottenfriedhof, Grab 105, Inv.-Nr. MV 73189/3.

107 Neuer Schottenfriedhof, Grab 16, Inv.-Nr. MV 73065.

108 Neuer Schottenfriedhof, Grab 158, Inv.-Nr. MV 73323.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

dem Bäckenhäusel Gottesacker neben einem Streufund nur ein Ring einem Individuum zuzuordnen ist, sind es am Spanischen Friedhof drei Ringe. Die größte Anzahl an Ringen – 21 Stück – stammt vom Neuen Schottenfriedhof. Die überwiegend männliche Belegung des ursprünglich für Veteranen und gegebenenfalls für deren Angehörige angelegten Spanischen Friedhofs (siehe Beitrag M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 80 ff.) könnte die Ursache für den geringeren Schmuckanteil sein.

Sonstige Gegenstände

Hier werden alle Stücke zusammengefasst, die nicht zur typischen Grabausstattung zählen, jedoch gesichert aus Grabbefunden stammen. Alle diese Objekte wurden im Neuen Schottenfriedhof geborgen. So finden sich darunter Kämme (z. B. Grab 55, Inv.-Nr. MV 73437/1), ein Zierschlüssel (Grab 68, Inv.-Nr. MV 73461/2), ein Spielstein (Grab 79, Inv.-Nr. MV 73333/3), Beschläge aus den Gräbern 86 und 173 (Inv.-Nr. MV 73349/1; MV 73443/3), ein Buchscharnier aus Grab 227 (Inv.-Nr. MV 73399), aber auch Pfeifenteile aus Grab 86 und 1 (Inv.-Nr. MV 73349/2; MV 73019). Ebenso wurde ein kleiner Fingerhut (Inv.-Nr. MV 73287/1) im Kindergrab 211 im für Kinderbestattungen vorgesehenen Areal geborgen.

Die Nutzung des Areals nach Auflassung der Friedhöfe

Der k. k. botanische Garten der „k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie“ (Josephinum)

Im Bereich des Fußballplatzes (Abb. 3) konnten während der Abhubarbeiten unter einer obersten Schuttschicht auch spärliche Reste des botanischen Gartens der „k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie“[109] dokumentiert werden.

Die Eröffnung der vom Hofarchitekten Isidore Canevale[110] geplanten medizinisch-chirurgischen Josephsakademie fand am 7. November 1785 statt.[111] Mit der Überreichung des Gründungsdiploms durch Joseph II. wurden dem chirurgischen Zweig der Arzneiwissenschaften alle Vorrechte verliehen, welche die Universitäten in den kaiserlichen Staaten und Ländern besaßen.

Der an das Josephinum angegliederte botanische Garten beherbergte zahlreiche Alpenpflanzen, sämtliche inländische Heil- und Giftpflanzen sowie die wichtigsten internationalen Nutz- und Heilpflanzen – oder anders gesagt über 2500 Pflanzenarten.[112] Bei den dokumentierten, über die gesamte Fläche des ehemaligen Neuen Schottenfriedhofs verstreuten Befunden auf einem durchschnittlichen Niveau von 16 m über Wr. Null handelte es sich zumeist um einfache, nicht unterkellerte bzw. nur seicht fundamentierte Einbauten, die man sich unter anderem als teilweise in Holzbauweise errichtete Laubengänge vorzustellen haben wird. Störungen im Bereich der Gräber des Neuen Schottenfriedhofs können als Indizien für mitunter eingefriedete Blumenbeete gewertet werden. Im Südosten des ehemaligen Fußballplatzes wurde außerdem eine Mistgrube großer, unregelmäßiger Ausdehnung (erh. OK rund 15,50 m über Wr. Null) dokumentiert, deren Fundmaterial ebenfalls bis in die Benützungszeit des Geländes als botanischer Garten datiert. Spärliche Ziegelreste lassen die

109 Bauer 2004, 40.
110 Czeike, Wien Lexikon 1, 544 s. v. Canevale Isidore.
111 H. Wyklicky, Das Josephinum. Biographie eines Hauses. Die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie seit 1785. Das Institut für Geschichte der Medizin seit 1920 (Wien, München 1985) 57; Wiener Zeitung 1785, 2590 f.; vgl. auch Czeike, Wien Lexikon 3, 389 s. v. Josephinum.
112 Mück (Anm. 5) 67.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 30: Fassade des ehemaligen k. k. Offiziersspitals, nach Westen. (Foto: Bildarchiv der ÖNB, Wien, 226.637 A/B)

Vermutung zu, dass die Mistgrube ursprünglich durch ein Ziegelmäuerchen eingefriedet war.
Ein runder Brunnen (erh. OK bei 15,30 m über Wr. Null) mit einem maximalen Durchmesser von 1,72 m und einem inneren Durchmesser von 1,28 m konnte westlich der Mistgrube dokumentiert werden. Der Einbau wurde aus Ziegeln der Firma Drasche gesetzt, die Wandstärke betrug 0,22 m und somit eine Ziegellänge. Die als Läufer in einer sandig lehmigen Bettung verlegten Ziegel alternieren in relativ regelmäßigen – alle acht bis zehn Scharen – Abständen mit einer Reihe aus hochkant verlegten Ziegeln. An der Brunnenaußenseite konnte ein mit Schotter und Ziegelbruch versetzter Grobputz dokumentiert werden. Verfüllt war der Brunnen mit kalkhaltigem Sand mit Schotter- und Ziegelbruch-einschlüssen. Die Unterkante wurde nicht erreicht.

Das gefäßkeramische Fundmaterial (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 42 ff.) und die Ofenkeramik aus der Verfüllung der oben erwähnten Mistgrube präsentiert sich als sehr umfangreich und vielgestaltig, obwohl auch hier viele Fragmente deutliche Spuren mehrfacher Verlagerung zeigen.
Das Spektrum der reduzierend gebrannten Keramik umfasst formal verschiedene Deckelfragmente sowie Sichelränder von Töpfen und Krempränder sowohl von Töpfen als auch von Schüsseln. An Oberflächenbehandlung konnte unterschiedlich gut erhaltene Graphitierung festgestellt werden. Die ältesten Fragmente können dem 15./16. Jahrhundert zugeordnet werden, der Großteil der reduzierend gebrannten Irdenware dürfte aber dem 17./18. Jahrhundert zuzurechnen sein.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 31: Bogenförmige Substruktion eines Glashauses im Bereich des ehemaligen Spanischen Friedhofs, nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Auch die oxidierend gebrannte Irdenware zeichnet sich durch Formen- und „Farben"-Reichtum aus. Neben grün glasierten Kachelfragmenten des 17. Jahrhunderts konnten verschiedene Teller-, Topf- und Schüsselfragmente sowie Bruchstücke von Tiegeln mit einem Schwerpunkt im 18. bzw. 17./18. Jahrhundert geborgen werden. Formal sind hier verschiedene Typen von Kragen- und Kremprändern zu erwähnen. Bruchstücke von Grifflappen weisen wiederum auf Godenschalen hin.
Einige Fragmente, Stücke von Porzellantellern, Steingut, aber auch Steinzeugmineralwasserflaschen und Blumentopfbruchstücke datieren später und können dem 19. Jahrhundert zugerechnet werden.

k. k. Offiziersspital

Das Hauptgebäude des k. k. Offiziersspitals[113] im Osten des Grabungsareals (Abb. 3 und 30) zeigte sich in überwiegend massiven Fundamenten und aufgehenden Kellermauern aus Ziegelmauerwerk und Beton (Gehniveau Keller: 17,90 m über Wr. Null). Der Grundriss des als Ergänzung zum zwischen der Sensengasse und der Van-Swieten-Gasse gelegenen k. k. Militär-Garnisons-Spital errichteten Gebäudes stimmt bis auf wenige Ausnahmen mit den 1880 eingereichten Bauplänen überein.[114] Der nicht geschleifte Bauteil umfasste anhand der Lage in der Fläche und dem Abrissplan neben Abstellräumen auch Kohle-, Holz- und Gaskellerräume.
Die Errichtung des 1035 m^2 großen, dreistöckigen Gebäudes mit einem Belegplatz für 49 Offiziere, erfolgte in den Jahren 1881–1883. Der beinahe vollständige Abbruch des Anfang des 20. Jahrhunderts an die Bundeslehranstalt für Körperpflege übergegangenen und später zur Universität Wien gehörigen Gebäudes erfolgte nach ersten Demolierungsarbeiten 1974[115] endgültig im Jahr 1982.[116]

113 Hofbauer 1861, 100 ff.; Czeike, Wien Lexikon 2, 464 f. s. v. Garnisonsspital.
114 MA 37 – Baupolizei, KG Alsergrund, EZ 908.
115 Czeike, Wien Lexikon 2, 464 f. s. v. Garnisonsspital.
116 MA 37 – Baupolizei, KG Alsergrund, EZ 908, Umbauplan aus dem Jahr 1926 mit handschriftlichen Vermerken zum späteren Abriss.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 32: Betonierte Ruderbeckenanlage aus dem Jahr 1926, nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Auch die im Nordosten, im Bereich des ehemaligen Spanischen Friedhofs gelegenen Nebengebäude – Glas- und Treibhäuser für die Heilkräuter sowie Mistbeete – konnten verifiziert werden. Es handelte sich um Ziegeleinbauten wie beispielsweise einer Nordost-Südwest orientierten Pfeiler-Segmentbogen-Konstruktion für ein teilweise unterkellertes Treibhaus (OK Gehniveau 16,80 m über Wr. Null; Abb. 31).

Als Abgang in den westlich vorgelagerten k. k. botanischen Garten der Josephsakademie diente der zu einer Treppe umfunktionierte ehemalige Kirchturm der Friedhofskirche des Neuen Schottenfriedhofs. Somit ist anzunehmen, dass auch die im Offiziersspital untergebrachten Patienten den aus Blumenbeeten und Wegen gestalteten Garten nutzten.

Eine Ruderbeckenanlage aus dem Jahr 1926

Eine Ruderbeckenanlage (UK 15,40 m über Wr. Null) der Bundesanstalt für Leibeserziehung aus dem Jahr 1926 konnte im Norden des ehemaligen Fußballplatzes, dem Arne-Carlsson-Park vorgelagert, dokumentiert werden (Abb. 3 und 32).[117]

Der aus Beton errichtete, ursprünglich überdachte Bau war von Osten her über eine betonierte Türschwelle (OK 16,40 m über Wr. Null) zu betreten. Rechts vom Vorraum befand sich die Garderobe, von der aus der langgestreckte Übungsraum mit dem langovalen Becken zu betreten war. Eine weitere Tür im Westen des Vorraums ermöglichte den Zugang zu einem der Übungsanlage im Süden vorgelagerten, 1,42 m breiten Bereich, von wo aus vermutlich Lehrer und Kollegen das Rudertraining beobachten konnten. Die Rudervorrichtung im Hauptraum bestand aus dem eingetieften, 15,18 m langen und 5,15 m breiten Umlaufkanal und dem erhabenen, 11,50 m langen und 1,60 m breiten Ruderkasten, auf dem die Rudervorrichtung befestigt war. Die Einrichtung war so konzipiert, dass man die Strömung des Wassers kontrollieren bzw. einstellen

117 Vgl. die 1928 errichtete Mainzer Ruderbeckenanlage: *www.mainzerruderverein.de/index.php?menu_id=138&jahr=1928&foto_id=195* (18.6. 2009).

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

konnte, wobei der Zu- und Ab- bzw. Überlauf im Süden der Anlage lokalisiert war. Im Westen waren weiters die Fundamente der sanitären Einrichtungen, wie Duschräume und WC, erhalten.

Einbauten fraglicher Zeitstellung

In der südlichen Hälfte des ehemaligen botanischen Gartens bzw. des Neuen Schottenfriedhofs konnten zwei parallele, West-Ost verlaufende Kanäle unbekannter neuzeitlicher Zeitstellung dokumentiert werden. Die beiden mit Ziegeln errichteten Objekte waren mit rund 0,20 m dicken und bis zu 0,70 m großen, abgeflachten Werksteinen abgedeckt.

Zusammenfassung

Die Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien bestätigten und erweiterten das anhand schriftlicher und graphischer Quellen überlieferte Wissen um die historische Nutzung des Areals. Die Auswertung der drei zu unterschiedlichen Zeiten angelegten und 1784 im Zuge der josephinischen Reformen stillgelegten Friedhöfe vermittelt dabei sehr gut ein Bild von der Bestattungskultur im Wien des 18. Jahrhunderts.

Neben dem in Form von Massengräbern angelegten Armen- und Siechenfriedhof des Lazaretts Bäckenhäusel, der noch im 17. Jahrhundert angelegt wurde und wohl den Pesttoten der Epidemien 1679 und 1713–1714 diente, tragen vor allem der um 1717 angelegte Spanische Friedhof und der 1765 angelegte Neue Schottenfriedhof zum Verständnis für den Umgang mit dem Tod am Übergang zur Moderne bei. So indizieren der Chlorkalk in vielen Grabgruben, die Tiefe der Schachtgräber und die Anlage der Friedhöfe in der Nähe von Spitälern bzw. die Entfernung zur Wiener Kernsiedlung bereits hygienebedingte Maßnahmen, die Joseph II. später rigoros durchsetzte.

Wie die Stressmarker an den Gebeinen (siehe Beitrag M. Gebetsroither/K. Großschmidt, 80 ff.) verraten auch die eher einfachen Beigaben und Trachtbestandteile, dass der Großteil der hier Bestatteten Mitglieder der Arbeiterklasse oder Gewerbetreibende gewesen sein werden, die von ihren nächsten Angehörigen auch ohne großen finanziellen Aufwand liebevoll für ihren letzten Weg vorbereitet wurden. Verraten dies die wenig aufwendig und zumeist als Massenware produzierten Trachtbestandteile, Schmuck und persönlichen Beigaben, zeigt sich auch durch die hohe Anzahl an religiösen Beigaben die ausgeprägte Gläubigkeit der Bevölkerung.

Die am Spanischen Friedhof und am Neuen Schottenfriedhof in Reihen angelegten, über Wege erreichbaren Schachtgräber waren etwa Nord-Süd orientiert – die Bestatteten blickten nach Süden. Im Nordosten des Neuen Schottenfriedhofs wurde auch ein Bereich aufgedeckt, der ausschließlich der Bestattung von Kindern diente.

Die zum Neuen Schottenfriedhof gehörige Friedhofskirche war Großteils nur mehr in Form eines Ausrisses erkennbar. Die baulichen Reste konnten generell mit Ausnahme des sekundär weitergenutzten und somit vollständig erhaltenen Untergeschoßes der vermeintlichen Sakristei der Friedhofskirche kaum in situ dokumentiert werden, da das wiederverwertbare Baumaterial im Zuge der Sä-

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

kularisierung und des anhaltenden Baubooms in Wien systematisch abgebaut wurde.

Wie oft in Bereichen von aufgelassenen Friedhöfen blieb auch das Areal Sensengasse 1–3 bis auf das 1881–1883 errichtete k. k. Offiziersspital unverbaut. Die Freifläche wurde vom k. k. botanischen Garten der „k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie“ eingenommen, der auch von den Patienten des Spitals genutzt werden konnte. Die 1926 errichtete Ruderbeckenanlage leitete schließlich die sportliche Nutzung des Areals im 20. Jahrhundert ein.

Abgekürzt zitierte Literatur

Ackerl et al. 2008	I. Ackerl/R. Bouchal/I. Schödl, Der schöne Tod in Wien. Friedhöfe, Gruften, Gedächtnisstätten (Wien 2008).
Czeike, Wien Lexikon	F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1–6[2] (Wien 2004).
Bauer 2004	W. T. Bauer, Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens[5] (Wien 2004).
Fassbinder 2003	S. Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 18 (Bonn 2003).
Hauswirth 1858	E. Hauswirth, Abriß einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858).
Hofbauer 1861	C. Hofbauer, Die Alservorstadt mit den Besitztümern der Benediktiner-Abtei Michelbeuern am Wildbach Als (Wien 1861).
Sörries, Lexikon 1	R. Sörries, Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur 1: Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil: Von Abdankung bis Zweitbestattung (Braunschweig 2002).
Sörries, Lexikon 2	R. Sörries, Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur 2: Archäologisch-kunstgeschichtlicher Teil: Von Abfallgrube bis Zwölftafelgesetz (Braunschweig 2005).
Ullerman 2005	M. Ullermann, Ausstattung und Kleidung der Toten in der Michaeler Gruft. In: A. Rainer (Hrsg.), Die Michaeler Gruft in Wien. Retten, was zu retten ist (Wien 2005) 64–73.

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AE	Année Épigraphique
AForsch	Archäologische Forschungen
Anf.	Anfang
Anm.	Anmerkung
AnzWien	Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
AZ	Aktenzahl
B	Breite
BAR	British Archaeological Reports
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDm	Bodendurchmesser
Bearb.	Bearbeiter/in
Bef.	Befund
Beih.	Beiheft/e
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
bes.	besonders
Bl.	Blatt
BMAVW	Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien
BS	Bodenstück
Bst	Bodenstärke
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
D.	Drittel
DenkschrWien	Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
Dig.	Digitalisiert
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Dm	Durchmesser
E.	Ende
ebd.	ebenda
erh.	erhalten
EZ	Einlagezahl
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
Fnr.	Fundnummer
FÖ	Fundberichte aus Österreich
fol.	folio
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. v. Kenner
FWien	Fundort Wien
GC	Grabungscode
GZ	Geschäftszahl
H	Höhe
H.	Hälfte
HHStA	Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
HS	Handschrift
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JA	Jahrbuch für Altertumskunde
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
JbVLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
Kart.	Karton
Kat.-Nr.	Katalognummer
KG	Katastralgemeinde
KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
L	Länge
M	Maßstab
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung
Mskr.	Manuskript
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
N. F.	Neue Folge
NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
o. J.	ohne Jahr
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ox.	oxidierend
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
PAR	Pro Austria Romana
Parz.	Parzelle
r	recto
RDm	Randdurchmesser
red.	reduzierend
Reg.	Regest/en
rek.	rekonstruiert
RIB	R. G. Collingwood/R. P. Wright (ed.), The Roman Inscriptions of Britain
RLÖ	Der römische Limes in Österreich
RS	Randstück
Rst	Randstärke
RZ	Römerzeit
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
T	Tiefe
Tab. Vindol.	Tabulae Vindolandenses
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich
UK	Unterkante
Univ.	Universität
unpubl.	unpubliziert
v	verso
VB	Verwaltungsbezirk
Verf.	Verfasser/in
vgl.	vergleiche
WAS	Wiener Archäologische Studien
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museen
WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandstück
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WStLB	Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbildungsnachweis FWien 12, 2009

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung) verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Keramik von der Grabung Wien 9, Sensengasse 1–3, Foto: Ch. Ranseder, © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 5, Abb. 1, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 200.115-C – S. 37, Abb. 30, © ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. NB 226.637-A/B – S. 67, Abb. 1, © Hofmobiliendepot, Silberkammer, Inv.-Nr. MD 180032/016A – S. 130, Abb. 7, © Wienbibliothek, Sign. A 15223 – S. 135, Abb. 8, © www.monasterium.net – S. 177, Abb. 1, © Stiftsarchiv Klosterneuburg, Inv.-Nr. SP 482, Kart. 2250 – S. 177, Abb. 2, © Wien Museum, Inv.-Nr. 57378 – S. 178, Abb. 3, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/1742 – S. 179, Abb. 4, © Sammlung G. Gruber – S. 179, Abb. 5, © Bezirksmuseum Meidling, Inv.-Nr. 1/0195 – S. 184, Abb. 11, © A. Berthold – S. 185, Abb. 12, © A. Berthold – S. 197, Abb. 3, © Wien Museum, Inv.-Nr. MV 62079/1, Foto: faksimile digital – S. 215, Abb. 4, © Sammlung W. Chmelar.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.
Abonnement-Preis: EUR 25,60
Einzelpreis: EUR 34,–
Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits
Layout: Christine Ranseder
Satz/Umbruch: Roman Jacobek
Umschlaggestaltung: Pink House Studio
Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert
Schriftentausch: Gertrud Gruber
Obere Augartenstraße 26–28/32, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 81 157
E-Mail: biblioarchae@ma07.magwien.gv.at
Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb:
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
Kurzzitat: FWien 12, 2009
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-022-2, ISSN 1561-4891
Wien 2009

Inserentenverzeichnis

Universale Hochbau Wien 79
MediaHistoria.com 103
Wiener Geschichtsblätter 113
Pfarrwirt 189

Beilage: Pfarrwirt

Fundort Wien 12, 2009. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie